

Typen hervorgebracht haben. So entstand in der süddeutschen Urnenfelderkultur der Typus Nipperwiese, im Karpatenbecken der Typus Lommelev-Nyirtura. Damit ergibt sich auch die Antwort auf Broholms Frage: Der dem Schild von Lommelev entsprechende Typus ist für das Karpatenbecken charakteristisch; der Schild von Lommelev kam entweder von hier nach Dänemark, oder er wurde in der Gegend seines Fundortes unter dem Einfluß von Importstücken aus dem Karpatenbecken hergestellt.

Ein Depotfund des Formenkreises um die „Karpfenzungenschwerter“ aus der Normandie

Von Gernot Jacob-Friesen, Köln

Zu den fundreichsten Gebieten der Bronzezeit Europas, speziell ihres jüngeren Abschnittes, zählt die Armorika. Seit langem erweckten ihre großen Depots mit nicht selten Hunderten oder gar Tausenden von Gegenständen besondere Aufmerksamkeit, doch liegen umfassende Inventare noch nicht vor. Für die Bretagne ist eine vor kurzem erschienene Publikation J. Briards über die dortigen Depotfunde von Bedeutung¹, für die Normandie sind wir dagegen im wesentlichen auf einige mehrere Jahrzehnte alte Aufsätze L. Coutils angewiesen, die lediglich einen summarischen Überblick bieten². In der Arbeit von N. K. Sandars³ wird vor allem die jüngere Bronzezeit dieses Raumes praktisch ausgeklammert. Von der Fülle des Materials kann man sich nur eine ungefähre Vorstellung machen⁴. Jungbronzezeitliche Gräber mit Metallbeigaben sind hier so gut wie unbekannt. Die Bronzen entstammen zum weit überwiegenden Teil Depots, die man ganz grob in zwei große Gruppen teilen kann. Eine Gruppe enthält fast ausschließlich Tüllenbeile, die meist dem armorikanischen Typ mit streng viereckigem Querschnitt angehören⁵, und vermag nur wenig Auskünfte über Chronologie und Typenspektrum zu geben; eine andere Gruppe von Depots birgt Gegenstände verschiedenster Art, häufig

¹ Briard, *Les dépôts Bretons et l'Age du Bronze atlantique* (1965) (im folgenden zitiert: Briard, *Les dépôts*).

² Letzte Zusammenfassung: Coutil, *L'Age du Bronze en Normandie* (1923). Auf den ungünstigen Forschungsstand in der Normandie weist auch Briard, *Les dépôts* 228 hin. Viele der Depots wurden schon vor langer Zeit entdeckt und auseinandergerissen. Ihr Inventar war oft auf mehrere kleine Museen verteilt, von denen einige dem Krieg zum Opfer fielen.

³ Sandars, *Bronze Age Cultures in France* (1957).

⁴ Aus der Bretagne und den beiden westlichen Départements der Normandie nennt Briard allein 32500 spätbronzezeitliche armorikanische Tüllenbeile (*Les dépôts* 242). Coutil zählt im Jahre 1923 für die fünf Départements der Normandie 30402 Objekte von 353 Fundorten auf, von denen 111 Lokalitäten mit 27718 Objekten im Dépt. Manche liegen. Unter den genannten 111 Fundorten sind wenigstens 94 auf Grund der Angabe, daß sie Tüllenbeile enthalten, in die jüngere Bronzezeit zu datieren; mindestens 20 dieser Depots bargen mehr als 100 Tüllenbeile; eines soll 4000, ein anderes sogar 8000 umfaßt haben.

⁵ Briard, *Les dépôts* 241 ff.

in Form von Brucherz, dergestalt, daß von den einzelnen Objekten oft nur ein Fragment überliefert ist, das sich nicht durch andere Stücke des Fundes ergänzen läßt.

Das Fundgut dieses Raumes unterscheidet sich während der jüngeren Bronzezeit deutlich von demjenigen des mittleren und östlichen Frankreich, welches in vieler Hinsicht mit der süddeutsch-schweizerischen Urnenfelderkultur verflochten ist⁶. Wesentliche Verbindungen des armorikanischen Gebietes laufen naturgemäß entlang der Küsten und erstrecken sich bis zur Iberischen Halbinsel, sind aber besonders intensiv zum südlichen England. Um eine Unterscheidung von der mitteleuropäischen Urnenfelderkultur oder der „kontinentalen Fazies“ vorzunehmen, wird häufig von atlantischer Bronzezeit gesprochen. Dieser Name trifft an sich zu, da die entsprechenden Funde in allen Ländern vorwiegend küstennah oder doch entlang der in den Atlantik oder den Ärmelkanal mündenden Flüsse verbreitet sind. Bei seiner Verwendung kann es aber leicht zu Mißverständnissen kommen, weil er bisher nicht genügend definiert ist und bisweilen für räumlich und zeitlich verschiedene Erscheinungen benutzt wird, die ähnliche Kulturbeziehungen im Küstengebiet der Biskaya und des Ärmelkanals erkennen lassen. J. Martínez Santa-Olalla bezeichnete die gesamte jüngere Bronzezeit der westlichen und nördlichen Iberischen Halbinsel im Gegensatz zum *Bronce Mediterráneo* der südlichen und östlichen Landstriche als *Bronce Atlántico*; ihm schlossen sich H. N. Savory⁷ und E. MacWhite⁸ an. Hingegen möchte Briard⁹ den Begriff von einer atlantischen Bronzezeit einerseits auf die Spätphase der jüngeren Bronzezeit und im wesentlichen auf den Formenkreis um die sogenannten Karpfzungenschwerter beschränkt sehen, sagt aber andererseits, daß einige „atlantische“ Gruppen schon vor dieser Phase anzusetzen seien, und räumt ein, daß die Bezeichnung sehr viele Möglichkeiten für abweichende Interpretationen offen läßt. Solch dehnbar gewordenen Begriff, der nur noch eine ungefähre geographische Vorstellung vermittelt, jedoch keine chronologisch oder chorologisch präzisierte Aussage macht, sollte man heute stets mit erklärenden Zusätzen versehen, wenn es um mehr als allgemeine Feststellungen geht. Sehr charakteristisch für die ausgehende jüngere Bronzezeit beiderseits des Ärmelkanals sind die Depots aus dem Formenkreis um die Griffzungenschwerter vom „Karpfzungentyp“. Ein Fund dieser Gruppe, von der nur verhältnismäßig wenige Inventare in allen ihren Teilen publiziert sind, soll hier bekannt gemacht werden.

Im Jahre 1948 wurde dem Rheinischen Landesmuseum in Trier aus Privatbesitz eine Anzahl Bronzen übergeben, die im Jahre 1943 bei Schachtungsarbeiten unweit des Schlosses von Auvers bei Carentan in der Normandie gefunden wurden. Die Stücke gerieten längere Zeit in Vergessenheit; im Jahre

⁶ W. Kimmig, *Revue Arch. de l'Est et du Centre-Est* 2, 1951, 65 ff.; 3, 1952, 7 ff.; 5, 1954, 7 ff.

⁷ Savory, *Proc. Prehist. Soc. N. S.* 15, 1949, 128 ff.

⁸ MacWhite, *Estudios sobre las relaciones atlánticas de la Península Hispánica en la Edad del Bronce. Disertaciones Matritenses* 2 (1951).

⁹ Briard, *Congrès Préhist. de France* 15, 1956 (1957) 313 ff.; ders. in: *Actes du premier Colloque Atlantique Brest 1961* (1963) 99 ff.; ders., *Les dépôts* 297 ff.

1968 wurden sie vom Landesmuseum Trier dem Musée National in Saint-Germain-en-Laye zugeeignet¹⁰.

Der Fundort Auvers, Canton Carentan, Arr. Saint-Lô, Dépt. Manche, liegt etwa sieben Kilometer westlich von Carentan an der Straße nach Baupte. Über die genaueren Fundumstände, vor allem, ob die Bronzen in einem Behälter – etwa einem Tongefäß – lagen, ob eine sorgfältige Aufsammlung der Stücke erfolgte und sämtliche angetroffenen Objekte dem Museum Trier übergeben wurden, waren keine Einzelheiten mehr zu ermitteln. Es dürfte jedoch kein Zweifel daran bestehen, daß es sich um ein Depot oder zumindest um Teile eines solchen handelt.

Die Bronzen unseres Depots tragen eine dunkelgrüne, meist matt glänzende Patina. Das Gewicht des Fundes beträgt noch 3541,4 g. Nur wenige der Gegenstände weisen rezente Beschädigungen auf; die meisten waren schon vor ihrer Niederlegung lädiert oder zerbrochen.

1. (*Abb. 1, 1*) Bruchstück vom Oberteil eines Griffzungenschwertes mit konkav geschwungenen Heftschultern. Die Klinge besitzt einen kräftigen Querschnitt mit flachgewölbter Mittelrippe; beiderseits davon laufen je zwei Rillen, die anscheinend nach dem Guß angebracht wurden. Die beiden inneren Rillen ziehen sich bis zum Heft hinauf, wo sie seitlich abbiegen und unterhalb des ersten Nietloches auslaufen. Die äußeren Rillen enden unter dem Ricasso. Dieses ist stumpf und hat etwa die Dicke, welche die Klinge an dieser Stelle aufweist. Das Ricasso ist nicht gezähnt; auf allen Seiten ist es nach innen zu im Guß leicht aufgewulstet. Vom Ricasso-Ansatz bis zur Bruchstelle hin verschmälert sich die Klinge ganz schwach. Die Mittelrippe setzt sich auf das Heft fort und verläuft erst unterhalb des zentralen Nietloches. Die Ränder von Heft und Griffzunge sind nur schwach aufgewulstet. Das Schwert wurde in alter Zeit anscheinend unter erheblicher Gewaltanwendung zerbrochen; oben und unten ist das Fragment verbogen. Gewicht: 168,5 g.
2. (*Abb. 1, 2*) Bruchstück von der Griffpartie eines Griffzungenschwertes mit konkav geschwungenen Heftschultern. Das Fragment ist an allen Kanten leicht bestoßen. Unterhalb des unteren Nietloch-Paares enden jeweils zwei gepunzte Rillen, die wohl von der Klinge herkommen. Die Heftflügel zeigen unten zum Teil noch ihren ursprünglichen Rand, das heißt, sie zogen hier wohl zum Ricasso ein. Die Partie um die Heftflügel herum ist – ähnlich wie bei dem großen Fragment – im Guß kräftiger gestaltet, also erhöht. Die Mittelrippe ist kräftig halbrund und läuft unterhalb des zentralen Nietloches spitz aus. Oberhalb dieses Nietloches befindet sich eine rinnenartige Vertiefung; da dann sofort der Bruch ansetzt, ist nicht zu ermitteln, ob hier eventuell ein Mittelschlitz begann. Die Ränder der Griffzunge sind auch an diesem Exemplar nur aufgewulstet und bilden keine senkrechten Stege. Entlang den Griffseiten ziehen sich zwei Rinnen zu den unteren Nietlöchern hinab. Gewicht: 70,9 g.
3. (*Abb. 1, 3*) Bruchstück von der Griffpartie eines Griffzungenschwertes mit geraden Heftschultern. Das Heft ist im Querschnitt flach gewölbt. Die schräg nach unten einknickenden, unverdickten und fast scharf zu nennenden Kanten

¹⁰ Herrn Direktor Dr. Schindler und Herrn Dr. Gollub in Trier sowie Herrn Direktor Prof. Dr. Joffroy in Saint-Germain-en-Laye danke ich bestens für die Erlaubnis, den Fund publizieren zu dürfen. – Abgüsse der Bronzen von Auvers befinden sich unter den Inventarnummern 40 589-621 im Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz.

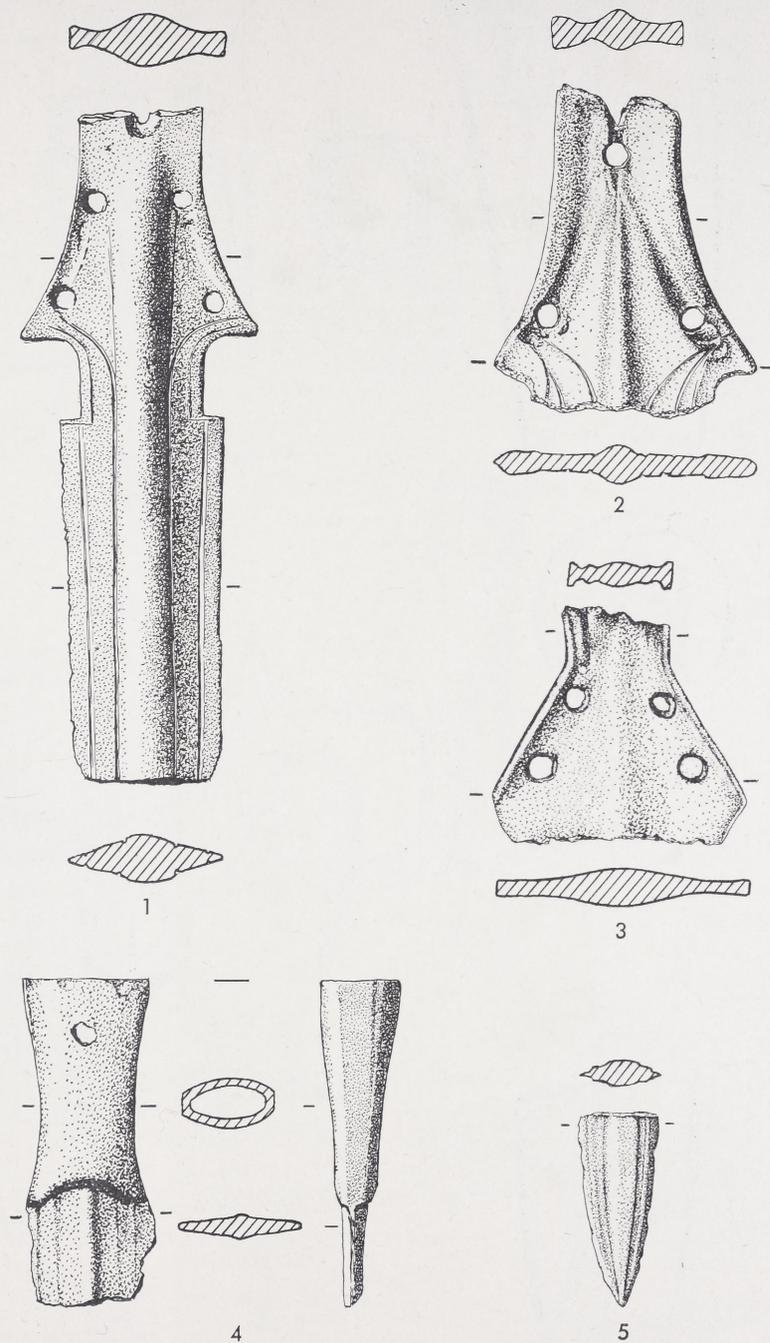


Abb. 1. Auvers, Dépt. Manche. Aus dem Depotfund. M. 2 : 3.

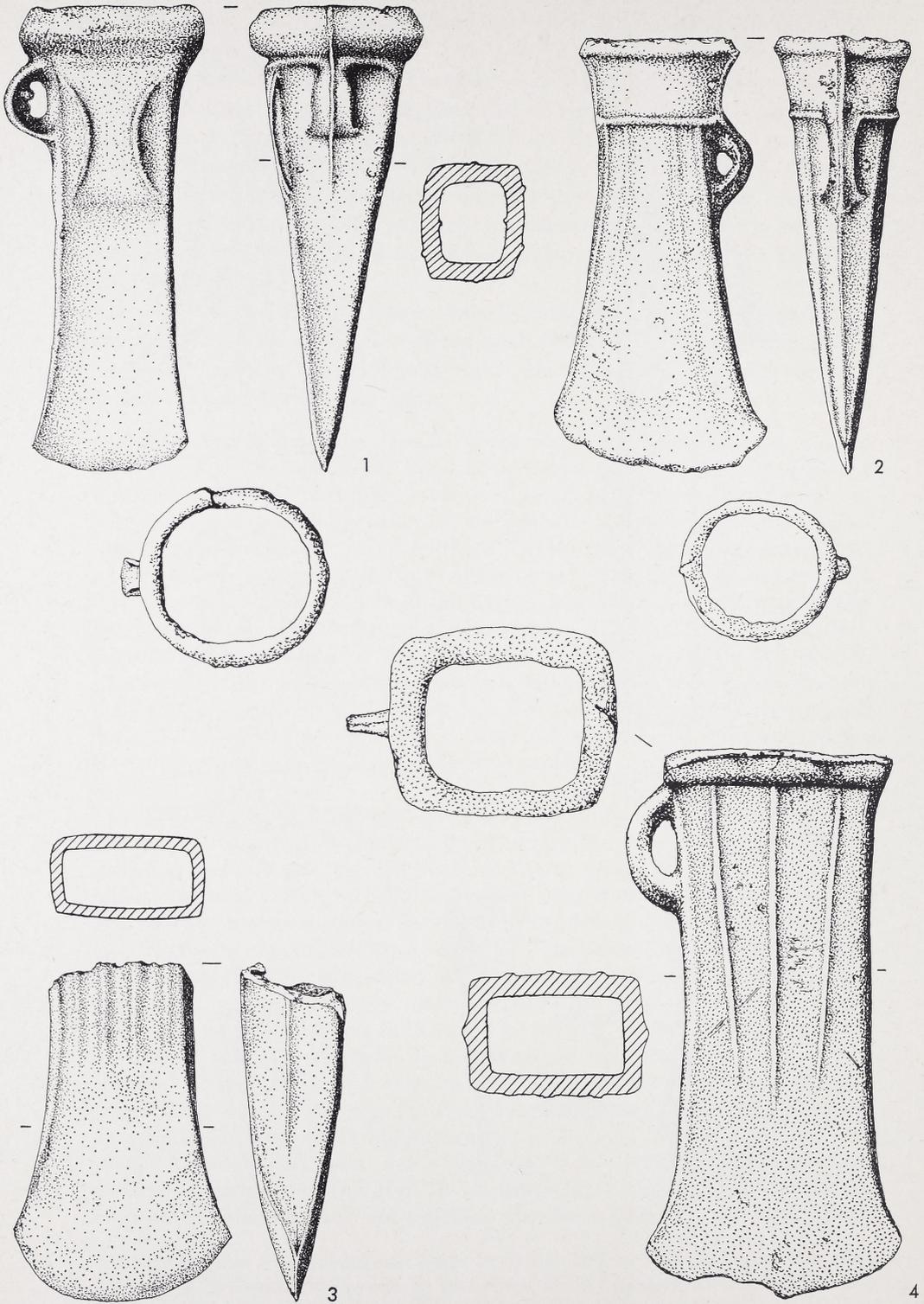


Abb. 2. Auvers, Dépt. Manche. Aus dem Depotfund. M. 2 : 3.

- der Klinge befinden sich noch im Originalzustand; infolgedessen dürfte kaum ein Ricasso vorhanden gewesen sein, jedenfalls nicht in der Art wie bei den oben geschilderten Stücken. Die Ränder von Heft und Griffzunge sind etwas kräftiger gestaltet als an den beiden anderen Exemplaren. An der oberen Bruchstelle scheint sich auf der Griffzunge ein zentrales Nietloch befunden zu haben; seitlich davon läuft je eine von oben kommende schwache Rippe aus. Gewicht: 46,1 g.
4. (*Abb. 1, 4*) Oberteil eines Dolches mit Tüllengriff. Griff und Klinge wurden in einem Stück gegossen. Die in beiden Ansichten leicht ausschwingende Tülle hat gewölbte Breit- und gerade Schmalseiten. Auf den Breitseiten befindet sich je ein Nietloch. Der bogenförmige Heftausschnitt hat leicht schräge seitliche Ansätze. Die Höhlung der Tülle endet in Höhe des Heftbogens. Die Klinge trägt eine schwache schmale Mittelrippe und besaß wahrscheinlich – genau ist dies an dem Fragment nicht auszumachen – beiderseits der Mittelrippe noch je zwei schwache senkrechte Rippen. Gewicht: 37,1 g.
 5. (*Abb. 1, 5*) Spitze einer Schwert- oder Dolchklinge mit breiter, schwach gewölbter Mittelrippe. Die Schneiden sind – offenbar im Guß – deutlich abgesetzt. Es läßt sich nicht mit Sicherheit feststellen, ob diese Spitze zu einer der anderen im Depot befindlichen Waffen gehörte. Gewicht: 8,8 g.
 6. (*Abb. 2, 1*) Tüllenbeil mit Öse. Anscheinend bei der Auffindung leicht beschädigt. An beiden Schmalseiten sind noch deutliche Reste der Gußnähte vorhanden. Die Mündung ist in der Aufsicht annähernd rund; der kräftige Mündungswulst macht sich nur auf der Außenseite bemerkbar. Im Innern des Beiles befindet sich auf jeder Breitseite eine „Stützrippe“, die etwas unterhalb der Mündung ansetzt und bis etwa zur Mitte hinabreicht. Der Querschnitt des Beilkörpers ist streng viereckig. Unterhalb des Mündungswulstes befindet sich auf den Breitseiten ein schwach erhöhtes Mittelfeld, das nach oben und unten mit einem leichten Absatz endet und seitlich von gebogenen Rippen eingefast ist, die ein rudimentäres Lappenornament darstellen dürften. Gewicht: 250,0 g.
 7. (*Abb. 2, 2*) Tüllenbeil mit Öse und gewulsteter, ausladender Mündung. Die Mündung ist in der Aufsicht annähernd rund, mit leichter Tendenz zu viereckiger Gestaltung. In Höhe der Ösen-Oberkante befindet sich eine umlaufende waagerechte Rippe. Die leicht gewölbten Breitseiten zeigen jeweils eine dreiflächige Fazettierung, welche durch ganz schwache Wülste betont wird. Auf den Schmalseiten verlaufen kräftige Gußnähte. Gewicht: 179,0 g.
 8. (*Abb. 2, 3*) Unterteil eines Tüllenbeiles. Der Körper hat viereckigen Querschnitt. Die Breitseiten sind durch vier senkrechte, schwach ausgeprägte Rippen profiliert. Auf den Schmalseiten befinden sich Gußnähte. Die Schneidenpartie ist – wohl durch Dengelung – zweifach leicht abgesetzt. Das Stück zerbrach schon in alter Zeit; auf der Rückseite befindet sich außer dem alten Bruch noch eine rezente Beschädigung. Gewicht: 165,3 g.
 9. (*Abb. 2, 4*) Schweres dickwandiges Tüllenbeil mit Öse. Mündung und Körper sind in Aufsicht und Querschnitt streng viereckig gestaltet. Der kräftige Mündungswulst besitzt eine Randlippe, die stellenweise durch Stauchung verändert ist. Auf den Breitseiten laufen je drei konvergierende Rippen. Die Schmalseiten tragen auf ihrer gesamten Länge kräftige Gußnähte. Gewicht: 469,8 g.
 10. (*Abb. 3, 1*) Schwerer Tüllenhammer mit Mündungswulst. Mündung und Körper sind viereckig gestaltet. Auf den Seiten verlaufen kräftige Gußnähte, die sich nicht genau gegenüberliegen. Der Körper verbreitert sich etwas zur Schlagfläche hin. Diese zeigt erhebliche Arbeitsspuren, ist schräg abgenutzt und stellenweise an den Rändern aufgewulstet. Gewicht: 287,2 g.

11. (*Abb. 3, 2*) Fragment eines schmalen Tüllenmeißels mit ebener Schneide; die Mündungspartie fehlt. Der Querschnitt ist vierkantig. Auf Vorder- und Rückseite befindet sich je ein plastischer Zwickel; die von ihm abgesetzten Kanten laufen oben auf den ebenen Schmalseiten bogenförmig zusammen. Vielleicht war die Mündungspartie des Meißels rundlich gestaltet. Gewicht: 37,5 g.
12. (*Abb. 3, 3*) Tüllenmeißel mit scharfer Hohlshneide und rundem Querschnitt. Die Mündung ist ohne deutliche Begrenzung wulstartig. Auf den Seiten finden sich Reste von Gußnähten. Gewicht: 47,8 g.
13. (*Abb. 3, 4*) Bruchstück vom Unterteil eines Tüllenmeißels mit Hohlshneide. Der Querschnitt ist rund. In der alt abgebrochenen Tülle steckt, fest verkeilt und offenbar in alter Zeit hineingebracht, ein kleines flaches Bronzestück. Gewicht: 33,2 g.
14. (*Abb. 3, 5*) Stark verdrückter Tüllenmeißel mit scharfer Hohlshneide. Querschnitt des Körpers und ursprünglich auch der Mündung rund. Ein Mündungswulst war anscheinend nicht vorhanden. Gewicht: 64,0 g.
15. (*Abb. 3, 6*) Schneidenpartie eines Lappenbeiles mit viereckigem Querschnitt. Gewicht: 127,2 g.
16. (*Abb. 3, 7*) Schweres oberständiges Lappenbeil mit Öse. Auf der Rückseite ist ein Lappen rezent abgebrochen. Die Nackenpartie ist leicht beschädigt. An ihren Innenseiten sind die im übrigen senkrecht stehenden Lappen kräftig rechtwinklig eingebogen. Die Rast ist geschwungen spitzwinklig gestaltet. Der Schneidenteil weist streng viereckigen Querschnitt auf. Gewicht: 392,9 g.
17. (*Abb. 4, 1*) Bruchstück vom Oberteil einer Lanzenspitze. Gewicht: 22,1 g.
18. (*Abb. 4, 2*) Erheblich beschädigte gedrungene Lanzenspitze. Das vorderste Ende fehlt. Die Partie um den Tüllenmund ist ausgebrochen, doch scheint an einer Stelle noch der Rand der Tüllenmündung erhalten zu sein. Die Schneiden sind gedengelt und auf der linken Seite stark bestoßen. Durchmesser der Nietlöcher: 0,45 cm. Gewicht: 61,8 g.
19. (*Abb. 4, 3*) Bruchstück vom Oberteil einer Lanzenspitze mit gedengelten Schneiden. Gewicht: 25,6 g.
20. (*Abb. 4, 4*) Bruchstück vom Oberteil einer Lanzenspitze. – Diese Spitzenpartie läßt sich ebensowenig wie alle übrigen mit einem der Lanzenspitzen-Unterteile des Depots in Zusammenhang bringen. Gewicht: 44,3 g.
21. (*Abb. 4, 5*) Unterteil einer schlanken Lanzenspitze mit gedengelten Schneiden. Durchmesser der Nietlöcher: 0,4 cm. Gewicht: 73,0 g.
22. (*Abb. 4, 6*) Lanzenspitze mit leicht geschweiftem Blatt und gedengelten Schneiden. Durchmesser der Nietlöcher: 0,35 cm. Gewicht: 119,0 g.
23. (*Abb. 4, 7*) Schlanke Lanzenspitze mit leicht gedengelten Schneiden. In der Zone der Nietlöcher befindet sich ein im Guß hergestellter breiter, aber nur sehr schwach hervortretender und von zwei flachen Riefen begleiteter Wulst. Durchmesser der Nietlöcher: 0,5 cm. Gewicht: 89,5 g.
24. (*Abb. 4, 8*) Fragmentarische Lanzenspitze mit einem ursprünglich wohl relativ langen Tüllenteil, der in Höhe der Nietlöcher abgebrochen ist; nur die obere Partie des einen Nietloches ist noch vorhanden. Auf der gegenüberliegenden Seite befinden sich etwas höher zwei kleine rundliche Gußfehler. Die Schneiden sind gedengelt. Gewicht: 81,8 g.
25. (*Abb. 4, 9*) Unterteil einer sehr schlanken Lanzenspitze, deren Schneiden anscheinend leicht gedengelt waren. Der Tüllenmund ist schwach erweitert. Durchmesser der Nietlöcher: 0,5 und 0,7 cm. Gewicht: 57,0 g.

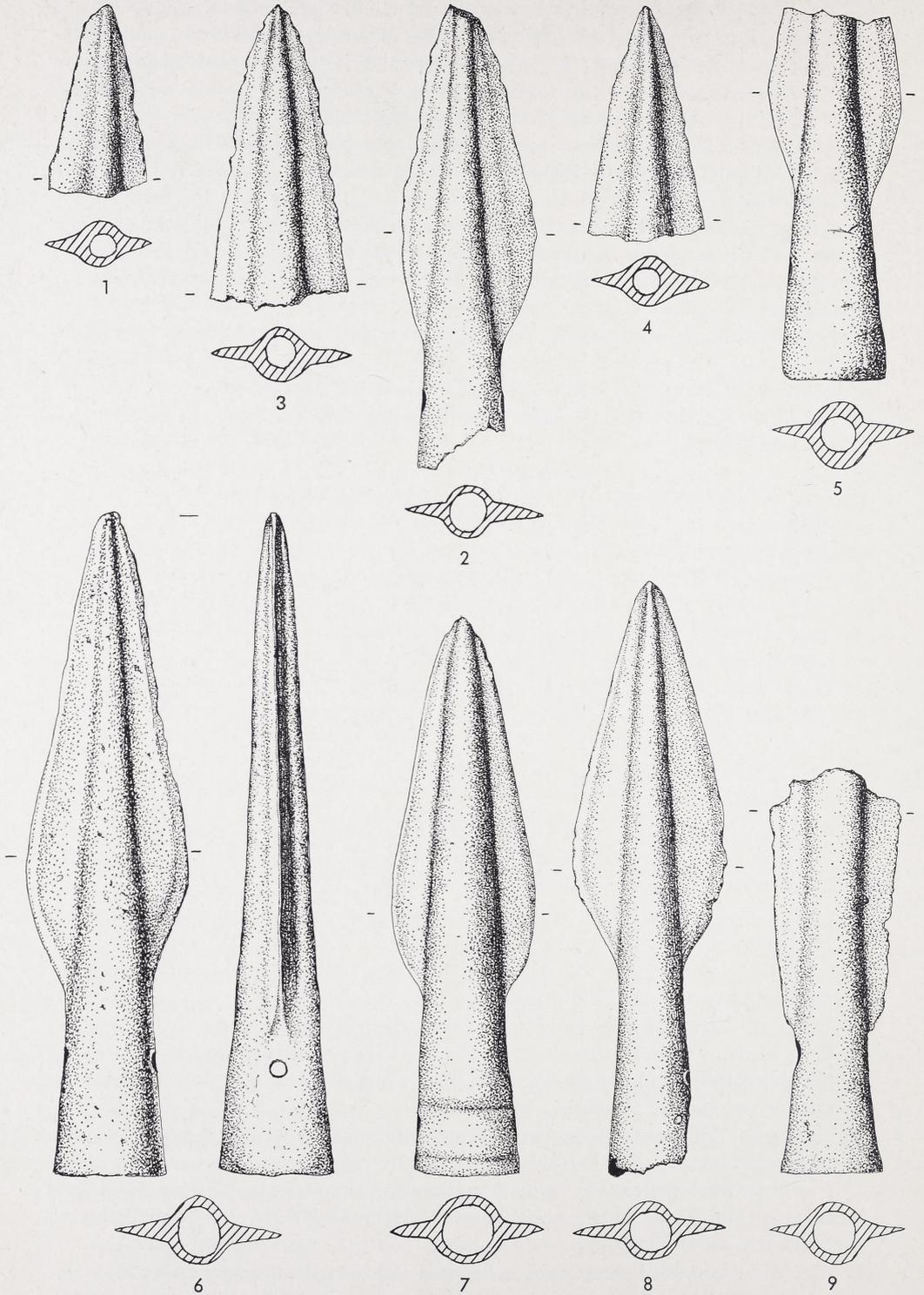


Abb. 4. Auvers, Dépt. Manche. Aus dem Depotfund. M. 2 : 3.

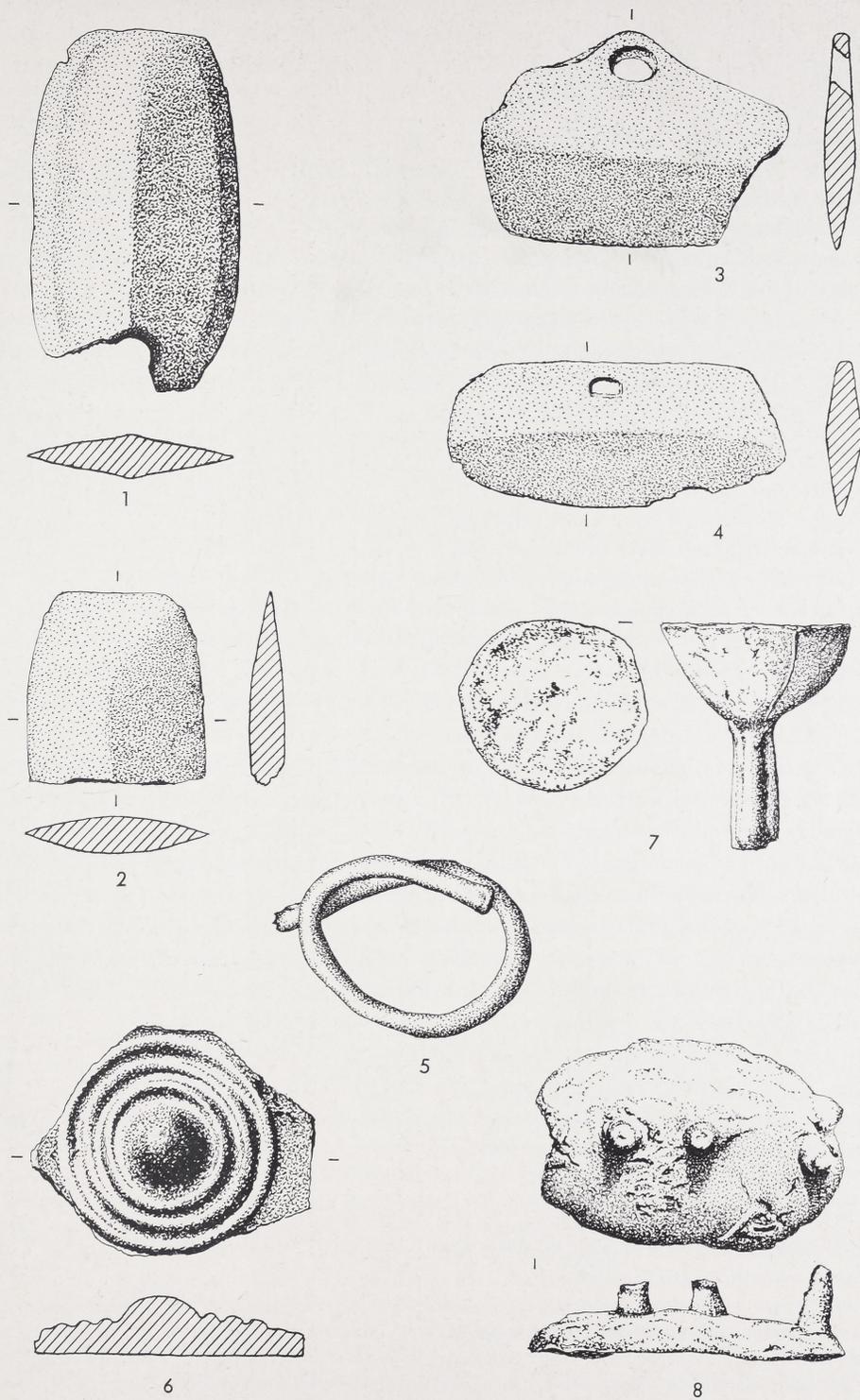


Abb. 5. Auvers, Dépt. Manche. Aus dem Depotfund. M. 2 : 3.

26. (*Abb. 5, 1*) Doppelschneidiges Messer mit kräftigem Körper, Mittelgrat und gedengelten Schneiden; der obere Abschluß ist ebenfalls dünn. Das Loch am unteren Ende scheint nicht geschlossen gewesen zu sein. Gewicht: 93,1 g.
27. (*Abb. 5, 2*) Oberteil eines kräftigen mehrschneidigen Messers mit geradem und dünnem oberem Abschluß. Wahrscheinlich führte die blasige Struktur des Gusses besonders leicht zum Bruch. Gewicht: 44,1 g.
28. (*Abb. 5, 3*) Schweres einschneidiges Messer mit kräftig gewölbtem, durchlochtem Rücken, ausgeprägter Längsteilung und scharfer Schneide. Die Schneidenteilung der Klinge wird auch nach der Seite hin dünn und scharf. Die eine Seitenkante ist offenbar in alter Zeit durch kräftiges Biegen oder einen entsprechenden stumpfen Schlag abgebrochen. Gewicht: 59,9 g.
29. (*Abb. 5, 4*) Kräftiges einschneidiges Messer von langschmaler Gestalt. In der Griffpartie befindet sich ein rechteckiges Loch. Der Längsschnitt verdünnt sich auch nach den Seiten hin. Die Schneide wurde – wahrscheinlich in alter Zeit – leicht beschädigt. Gewicht: 60,0 g.
30. (*Abb. 5, 5*) Zusammengebogener fragmentarischer Armring mit rundstabigem Körper. Ein Ende fehlt. Der erhaltene Abschluß ist am Rande leicht gewulstet, auf der Unterseite flach, auf der Oberseite halbrund gestaltet. Gewicht: 30,2 g.
31. (*Abb. 5, 6*) Bruchstück eines schweren gegossenen Gegenstandes mit halbkugeligem Mittelteil und drei konzentrischen Rippen. Die „Unterseite“ ist eben. Nirgends ist der ursprüngliche Abschluß erhalten. Gewicht: 100,0 g.
32. (*Abb. 5, 7*) Gußkegel mit daransitzendem Rest des Gußzapfens. Auf den Seiten des Kegels befinden sich zwei ungefähr einander gegenüberstehende schwache Nähte. Gewicht: 99,6 g.
33. (*Abb. 5, 8*) Flacher, ovaler Gußkegel mit drei daransitzenden Gußzapfen. Gewicht: 95,1 g.

Im Depotfund von Auvers beanspruchen zunächst zwei der Bruchstücke von Griffzungenschwertern (*Abb. 1, 1.2*) unsere Aufmerksamkeit, da sie dem Typ der sogenannten Karpfenzungenschwerter angehören, welcher seit Jahrzehnten immer wieder unter voneinander bisweilen abweichenden Definitionen diskutiert wird. Meines Wissens machte erstmals W. P. Brewis auf derartige Stücke aufmerksam. In seinem zusammenfassenden Aufsatz über die Bronzeschwerter in Großbritannien¹¹ behandelt er ein aus der Themse stammendes vollständiges Schwert, das er für eine kontinentale Protohallstattform hält.

¹¹ Brewis, *Archaeologia* 73, 1923, 253ff. bes. 259 Abb. 26–27. – Wie mir Herr Prof. Hawkes freundlicherweise mitteilt, war der Aufsatz über die Schwerter ursprünglich wohl ebenso als Gemeinschaftsarbeit von Greenwell und Brewis gedacht wie ihre Studie über die bronzenen Lanzenspitzen aus dem Jahre 1909. Durch den ersten Weltkrieg trat eine Verzögerung ein. Greenwell, im Jahre 1820 geboren und Domherr von Durham, verstarb 1918. Er war ein „berühmter“ Angler, und dieser seiner anderen Lieblingsbeschäftigung ist wahrscheinlich die etwas skurrile, nichtsdestoweniger aber einprägsame Bezeichnung für gewisse Schwertschneiden entsprungen; Relikt einer Epoche beschaulich-versponnener, aber vielseitig interessierter wahrer Amateure. – Herr Dr. Dambach vom Zoologischen Institut der Universität Köln war so lebenswürdig, mir nähere Auskünfte zu erteilen und mir auch die Anschauung im Maule eines Karpfens zu ermöglichen. Bei der sogenannten „Zunge“ im Unterkiefer handelt es sich um den basalen medianen Teil des Kiemenbogenapparates von knorpeliger Beschaffenheit aus einer Kette von Knöchelchen (Basibranchialia), der unter einer Haut liegt, zwar etwas emporgehoben werden kann, aber nicht frei beweglich ist wie die Zunge der Säugetiere. Diese Knorpelplatte verläuft – breit ansetzend – nach vorne zunächst rundlich-schräg, um dann in einer schmalen, fast parallelschalenförmigen und schließlich etwas abgerundeten „Spitze“ zu enden.

Bezeichnend ist nach ihm die paralleelseitige Klinge und „frequently a carp's-tongue point“, worunter Brewis offensichtlich im Gegensatz zu den blattförmigen Klingen, die einen durchweg ungebrochen sanften Schneidenverlauf bis zum vordersten Ende zeigen, eine durch stärkeres Einziehen klar abgesetzte und relativ lange Spitze versteht. Ein Ricasso mit aufgewulsteten Kanten gehört ebenso zu dieser Schwertform wie eine gerundete kräftige Mittelrippe, die von Linien begleitet wird, welche am Ricasso ausschwingen. Brewis nennt außer dem vollständigen Schwert aus der Themse noch sieben Depotfunde im südöstlichen England, in denen Bruchstücke derartiger Schwerter vertreten sind, und betont, es sei kennzeichnend, daß sie alle aus „Gießerfunden“, also aus Brucherzdepots stammen. Er wirft die Frage auf, ob vielleicht zu einer Zeit, in der auf dem Kontinent gerade das Eisen als Werkstoff für Waffen und Geräte die Bronze überflügelt habe, die nunmehr veralteten, entbehrlich gewordenen Bronzeschwerter zerbrochen und als Rohmaterial nach England exportiert worden seien, wo sie des öfteren zusammen mit Lappenbeilen kontinentalen Typs und einheimischen britischen Formen gefunden werden.

Die Beobachtung, daß Karpfzungenschwerter immer wieder in geschlossenen Inventaren mit den ihrer Form nach sicherlich aus dem Bereich der Urnenfelderkultur abzuleitenden oberständigen Lappenbeilen sowie anderen mitteleuropäischen Typen auftreten, und die Tatsache, daß einige Karpfzungenschwerter aus der Schweiz bekannt sind, führte E. Evans dazu, in Verfolgung einer älteren und auf etwas anderem Material fußenden These von O. G. S. Crawford¹², einen völkischen Vorstoß aus dem westalpinen „Pfahlbaugebiet“ durch Frankreich bis ins südöstliche England anzunehmen¹³. Evans definierte die Karpfzungenschwerter in Anlehnung an Brewis, betonte, daß das Ricasso meist eine tief einziehende eckige Form hat, und hob hervor, daß die Heftschultern in der Regel konkav gestaltet sind; wir verdanken ihm eine erste Verbreitungskarte dieses Schwerttyps, die jedenfalls annäherungsweise dessen große Zahl im nordwestlichen Frankreich erkennen läßt. Den Theorien von Evans schloß sich bald darauf C. Hawkes an¹⁴.

Im Zusammenhang mit dem großen Bronzefund von Huelva befaßte sich M. Almagro eingehender mit den Karpfzungenschwertern, vor allem was ihr Vorkommen auf der Iberischen Halbinsel anbelangt¹⁵. Er lehnte die These von einer Entstehung des Typs im schweizerischen Raume mit guten Gründen ab und vertrat die Ansicht, daß er sich im westlichen Teil Europas, sei es nun in Spanien, Nordwestfrankreich oder gar England, aus Schwertern der älteren Urnenfelderzeit wahrscheinlich unter dem Einfluß mediterraner Formen entwickelt habe.

Zwei Aufsätze widmete H. N. Savory der Frage nach dem Entstehungsgebiet des Karpfzungenschwertes¹⁶ und den Problemen der „atlantischen

¹² Crawford, *The Antiqu. Journal* 2, 1922, 27 ff.

¹³ E. Evans, *Antiquity* 4, 1930, 157 ff. – Zur allgemeinen Bedeutung derartiger Theorien vgl. auch G. Clark, *Antiquity* 40, 1966, 172 ff.

¹⁴ Hawkes, 21. Ber. RGK. 1931, 86 ff. bes. 91 ff.

¹⁵ Almagro, *Ampurias* 2, 1940, 85 ff.

¹⁶ Savory, *Proc. Prehist. Soc. N. S.* 14, 1948, 155 ff.

Bronzezeit“¹⁷. Auf Grund eigener Studien kann er sich weitgehend der Meinung von Almagro anschließen, daß die Karpfenzungenschwerter keineswegs im schweizerischen Raum entstanden seien, vielmehr im „atlantischen“ Bereich ihre Heimat hätten; Savory denkt dabei vor allem an das französische Küstengebiet. Ferner macht er darauf aufmerksam, daß sich aus dem Sammelbegriff „Karpfenzungenschwert“ gewiß eine Anzahl lokaler Varianten ausscheiden läßt, die möglicherweise auch im Alter voneinander abweichen. Savory gibt eine neue Definition des „Karpfenzungen-Komplexes“, zu welchem er im Gegensatz zu E. Evans und Hawkes nicht mehr die oberständigen Lappenbeile rechnet; als charakteristisch bezeichnet er neben den namengebenden Schwertern vor allem die „Schweinsrückenmesser“, die dreieckigen Messer beziehungsweise Schaber mit zentraler Lochung und die „signalhornähnlichen“ („bugle-shaped objects“; bei Briard „tubes à boucle“) schnallenartigen Gegenstände unbekanntem Verwendungszwecks, welche letztere E. Evans aus dem „Pfahlbauggebiet“ ableiten wollte^{17a}.

Eine Untersuchung von H. Hencken¹⁸ beschränkt sich im wesentlichen auf die Betrachtung von Schwertspitzen, ohne dem Klingenschnitt, dem Ricasso, der Heftgestalt und schon gar nicht dem Griff entsprechende Aufmerksamkeit zu widmen. Ohne Frage ist hier einem typologischen Detail, das noch dazu nicht genauer definiert wird, allzuviel Wert beigemessen. Man sollte den Begriff des Karpfenzungenschwertes, wie ihn E. Evans in Anlehnung an Brewis definierte, nicht ohne triftige Gründe ausweiten. Abgesehen von den Schwertern aus dem sardischen Depot von Monte Sa Idda¹⁹ und dem Schwertbruchstück eines Depots aus Populonia zeigen die abgebildeten Schwerter aus dem Gebiet des heutigen Italien keine engere Verwandtschaft mit den Karpfenzungenschwertern Spaniens und Frankreichs, und so kommt Hencken auch nicht über die Feststellung hinaus, daß es sich um zwei unterschiedliche Gruppen handelt, die seines Erachtens allerdings nicht unabhängig voneinander entstanden seien. Eine Priorität der italischen Kurzscherter mit stark eingezogener Spitze gegenüber den langen Karpfenzungenschwertern des „atlantischen“ Gebietes läßt sich nicht feststellen. Da sonst keinerlei typologische Verbindung zwischen den Schwertern der beiden Räume besteht, dürfte es sich bei der manchmal ähnlichen Gestalt des Endes dieser Waffen um recht allgemeine Zeiterscheinungen oder Konvergenzen handeln.

Es versteht sich fast von selbst, daß J. D. Cowen sich bei seinen weitgespannten, in zahlreichen Publikationen niedergelegten Studien über die europäischen Griffzungenschwerter auch mit dem Karpfenzungentyp be-

¹⁷ Ders. ebd. N. S. 15, 1949, 136f. (mit Karte der Karpfenzungenschwerter in Spanien).

^{17a} Wahrscheinlich handelt es sich bei den „bugle-shaped objects“ um Bestandteile vom Pferdegeschirr. Vgl. auch Briard, *Les dépôts* 219.

¹⁸ Hencken, *Zephyrus* 7, 1956, 125ff. – Eine kurze Zusammenfassung erschien auch in: *Actas de la IV Sesión Madrid 1954. Congresos Internac. de Ciencias Prehist. y Protohist.* (1956) 679ff.

¹⁹ A. Taramelli, *Il Ripostiglio dei bronzi nuraghi di Monte Sa Idda* (1921). – Einige der Bronzen sind abgebildet bei Almagro a.a.O. 109f., Hencken a.a.O. 144 und Chr. Zervos, *La Civilisation de la Sardaigne* (1954) 190ff.

schäftigte²⁰. Der Ursprungsfrage geht er in seinem Aufsatz aus dem Jahre 1956 nach. Wie schon andere Autoren vor ihm unterstreicht Cowen, daß die Familie der Karpfzungenschwerter mehrere Varianten umfaßt. Er glaubt sie von nordwestfranzösischen Griffzungenschwertern mit blattförmiger Klinge und einem geschwungenen Ricasso ableiten zu können, die er ohne genaue Definition als „Typ Saint-Nazaire“ bezeichnet. Cowen nimmt eine „typologische“ Entwicklung im evolutionistischen Sinne an, indem er meint, die größte Breite des Blattes habe sich allmählich nach unten hin verlagert, bis eine parallelseitige Klinge entstanden sei, die Griffzunge habe sich ebenfalls „gestreckt“ und die Wülste um das Ricasso der Karpfzungenschwerter seien als Rudiment reicher Verzierungen zu erklären, die sich an Schwertern aus dem Raum der Urnenfelderkultur finden. Die Heimat des Karpfzungenschwertes sucht Cowen etwa im Verbreitungsgebiet seines Typs Saint-Nazaire. Eine endgültige Erklärung ist damit meines Erachtens noch nicht gegeben; denn der von Cowen aufgestellte „Ausgangstyp“ weist zu zahlreiche Verschiedenheiten von den Karpfzungenschwertern auf, und es fehlt an klaren entwicklungs-geschichtlichen Zwischenformen. „Typologische“ Hilfskonstruktionen können hier kaum zu einer annähernd richtigen Lösung führen; erst eine sorgfältige, bis ins Detail gehende Bearbeitung aller französischen Griffzungenschwerter würde die Frage ihrer Lösung näher bringen.

In seinen bereits zitierten Arbeiten zur „atlantischen“ Fazies und über die bretonischen Depotfunde nimmt Briard mehrfach Stellung zu den Karpfzungenschwertern. Bei ihrer Definition folgt er im wesentlichen E. Evans und weist mit Recht darauf hin, daß die namengebende Eigenschaft – die kräftig verjüngte Schwertspitze – zumindest allein nicht maßgebend ist, daß vielmehr den anderen Formkriterien größere Bedeutung zukommt²¹. Wir verdanken Briard je eine Karte über die Verbreitung der Karpfzungenschwerter in Frankreich und in Europa, denen jedoch leider die entsprechenden Fundlisten fehlen, so daß sie nicht ausgewertet werden können²². Die spanischen Exem-

²⁰ J. D. Cowen, Proc. Prehist. Soc. N. S. 18, 1952, 129ff.; ders. in: Actas de la IV Sesión Madrid 1954. Congresos Internac. de Ciencias Prehist. y Protohist. (1956) 639ff.; ders., 36. Ber. RGK. 1955, 52ff. bes. 153f. – Die in dem zuletzt genannten Aufsatz gebrachte Liste von Karpfzungenschwertern Deutschlands und der Schweiz stellt eine Ergänzung der von Cowen im Jahre 1952 publizierten Aufstellung dar. Teilweise erscheint die Zusammenstellung auch bei J. J. Butler, Palaeohistoria 9, 1963, 1ff. bes. 119.

²¹ Congrès Préhist. de France 15, 1956 (1957) 315ff.

²² Les dépôts 231. 235. Für die Verbreitung der Karpfzungenschwerter in der Schweiz, in Deutschland und Polen stützt Briard sich offensichtlich auf die Zusammenstellungen von Cowen. Für England liegt anscheinend die Karte von E. Evans zugrunde, die ergänzt wurde. Wie Briard die spanischen und portugiesischen Exemplare beurteilte, läßt sich nicht feststellen, denn seine Karte deckt sich weder mit der von Almagro (a.a.O. 108) noch mit denjenigen von Savory (Proc. Prehist. Soc. N. S. 15, 1949, 136f.). Im etrusischen Raum müssen die Exemplare von Conca, Veji und Vetulonia (Hencken a.a.O. 145. 147. 152) gestrichen werden. Briard betont zwar (S. 237f.), daß die italischen Schwerter mit „Karpfzungenspitze“, abgesehen von einem Exemplar aus Populonia, stark von den „atlantischen“ Stücken abweichen, kartiert dann aber doch von den andersartigen Formen die frühen Stücke mit. – Als Neufund tritt in Frankreich ein fast vollständig erhaltenes klassisches Karpfzungenschwert hinzu, das im Jahre 1966 bei Amboise (Dépt. Indre-et-Loire) aus der Loire gebaggert wurde; G. Bastien, Bull. Soc. Préhist. Franç. 63, 1966, Comptes rendus des séances mensuelles CCLXIV ff.

plare werden von ihm zwar als „atlantisch“ angesprochen²³, doch betont er, daß sie zusammen mit anderen Bronzen eine Sondergruppe darstellen, die stärkere Beziehungen zu Südengland als zur französischen Küstenzone aufweisen.

Eine Äußerung von J. P. Millotte, er kenne keine Karpfzungenschwerter östlich des Rheins²⁴, ist ohne Belang; denn eine größere Zahl solcher Stücke wurde Jahre zuvor durch Cowen publiziert²⁵.

Zusammenfassend sei hier festgestellt, daß zwei der Bruchstücke von Griffzungenschwertern aus dem Depot von Auvers klar der Gruppe der Karpfzungenschwerter zugewiesen werden können. Bei der Benennung des Typs handelt es sich um eine Nominaldefinition, also um eine sprachliche Übereinkunft, die näher zu erklären ist und sich keineswegs auf die Gestalt der Schwertspitze beschränkt. Maßgebend ist die durch E. Evans und Briard ergänzte Definition von Brewis. Auf die vielfach diskutierten Fragen um die Datierung der Karpfzungenschwerter soll weiter unten in größerem Zusammenhang näher eingegangen werden.

Das Bruchstück eines Griffzungenschwertes mit geraden Schultern (*Abb. 1, 3*) kann wegen seines fragmentarischen Zustandes keinem bestimmten Typ zugewiesen werden. Sicher ist nur, daß es nicht von einem Karpfzungenschwert stammt. Es scheint mir zu einem der anderen im nordwestlichen Europa heimischen Typen zu gehören; so finden sich ähnliche Rippen auf der Griffzunge an Schwertern der Depotfunde von Marston St. Lawrence (Northamptonshire)²⁶ und Meldreth (Cambridgeshire)²⁷ sowie an einer großen Zahl irischer Griffzungenschwerter²⁸. Die Schwert- oder Dolchspitze des Fundes von Auvers (*Abb. 1, 5*) erlaubt keine genauere Zuordnung.

Tüllendolche ähnlich dem Exemplar unseres Depotfundes (*Abb. 1, 4*) werden häufig auch als zweischneidige Tüllenmesser angesprochen, im Gegensatz zu den einschneidigen Messern aus dem jüngsten Abschnitt der Urnenfelderkultur. Der Waffencharakter der Stücke scheint mir recht deutlich zu sein, und ich möchte deshalb bei dieser Bezeichnung bleiben. Die Dolche haben bei unterschiedlicher Länge der Klinge in der Regel eine sehr kurze Grifftülle, die eine Verlängerung aus organischem Material erforderlich machte, denn es wurde meines Wissens nie ein zugehöriger Knauf aus Bronze gefunden. Zur Befestigung des Einsatzes, der, wie je ein Fund aus Irland²⁹ und aus der Seine bei Paris³⁰ zeigt, zumindest gelegentlich aus Holz bestand, dienten meist ein oder zwei Nietlochpaare auf den Breitseiten der Tülle. Bei eingehender Bearbeitung ließen sich gewiß nach Klängenquerschnitt, Rippenverzierung, Tüllengestalt etc. mehrere Varianten herausstellen. Die Tüllendolche erscheinen nicht selten in Depots zusammen mit Karpfzungenschwertern und haben eine in großen Zügen ähnliche, jedoch in mancher Beziehung wieder abweichende

²³ Les dépôts 237.

²⁴ Millotte in: Actes du premier Colloque Atlantique Brest 1961 (1963) 103.

²⁵ Vgl. Anm. 20.

²⁶ Inventaria Arch. G. B. 12.

²⁷ Inventaria Arch. G. B. 13.

²⁸ G. Eogan, Catalogue of Irish Bronze Swords (1965). Unter den mannigfaltigen dort abgebildeten Exemplaren sei nur auf die Stücke Nr. 443, 447, 489, 544 und 561 verwiesen.

²⁹ G. und A. de Mortillet, Musée Préhistorique (1881) Nr. 895.

³⁰ Ebd. Nr. 896. Auch L'Homme Préhist. 6, 1908, 237 Abb. 80.

Verbreitung. Sie erscheinen im nordwestlichen Frankreich, im südlichen England, in Irland und mit drei Vertretern auch in Deutschland. Briard sagt nur einige ganz allgemeine Worte über sie³¹, und auch in der Vorlage des Depots von Saint-Yrieix „Vénat“ (Dépt. Charente)³² wird keines der zahlreichen französischen Vergleichsstücke genannt. So sind wir für Frankreich auf die alten Angaben von H. Breuil³³ und J. Déchelette³⁴ sowie einige neuere Fundmitteilungen angewiesen. Aus dem Dépt. Somme wären die Depots von Dreuil, Marlers und le Plainseau zu nennen³⁵, von denen die beiden letztgenannten auch Karpfzungenschwerter enthielten, aus dem Dépt. Indre-et-Loire die Depots von Azay-le-Rideau³⁶ und Saint-Genouph³⁷ – ersteres wieder mit Karpfzungenschwertern – und aus dem Dépt. Finistère das Depot von Gouesnach (Menez-Tosta)³⁸. Zwei deutsche Exemplare aus Pommern und dem Kr. Harburg wurden von E. Sprockhoff behandelt, ein drittes stammt aus dem Depotfund von Kaiserslautern³⁹. Tüllendolche sind auch in mehreren Depotfunden des südlichen England entdeckt worden; von diesen bargen einige ebenfalls Karpfzungenschwerter⁴⁰. Während die letztgenannten in Irland unbekannt sind⁴¹, erscheinen Tüllendolche dort mehrfach⁴².

³¹ Les dépôts 208.

³² Inventaria Arch. F. 6. – Es ist sehr zu bedauern, daß dieser umfangreiche und durch das Zusammentreffen von „atlantischen“ Bronzen mit solchen der späten Urnenfelderkultur sowie durch seine Fibeln bedeutsame Fund auch in den Inventaria Arch. nicht vollständig oder doch wenigstens in allen Teilen repräsentativ veröffentlicht wurde. Man muß heute immer noch auf eine sehr alte Publikation zurückgreifen, um einen einigermaßen richtigen Überblick zu erhalten. J. George und G. Cauvet, Bull. et Mém. Soc. Arch. et Hist. de la Charente 6. Sér. 4, 1894, 105 ff.

³³ Breuil, L'Anthropologie 12, 1901, 287 f.

³⁴ J. Déchelette, Manuel d'Archéologie Bd. 2^e (1924) 196 (im folgenden zitiert: Manuel Bd. 2).

³⁵ Breuil a.a.O. 287 Abb. 2. Zu den Karpfzungenschwertern dieser Depots vgl. L'Anthropologie 11, 1900, 517 ff.

³⁶ G. Cordier, J.-P. Millotte, R. Riquet, Gallia Préhist. 2, 1959, 57 ff. Nr. 38.

³⁷ Dies., Gallia Préhist. 3, 1960, 122 ff. Nr. 10.

³⁸ Briard, Les dépôts 308 Nr. 158.

³⁹ Sprockhoff, Jungbronzezeitliche Hortfunde der Südzone des Nordischen Kreises, Periode V. Bd. 1 (1956) 77 (im folgenden zitiert: Hortfunde). – Vgl. auch Butler a.a.O. 115. – F. Sprater, Die Urgeschichte der Pfalz (1928) Abb. 32.

⁴⁰ Thorndon (Suffolk), Inventaria Arch. G. B. 11; Reach (Cambridgeshire), ebd. G. B. 17; Feltwell (Norfolk), ebd. G. B. 35, jeweils mit den entsprechenden Hinweisen. – Die Depots von Minster (Kent) (British Museum, A Guide to the Antiquities of the Bronze Age [1920] Taf. 3) und Grays Thurrock (Essex) (C. H. Butcher, The Antiqu. Journal 2, 1922, 105 ff.) enthielten Karpfzungenschwerter.

⁴¹ In dem Katalog von Eogan (vgl. Anm. 28) mit mehreren hundert Griffzungenschwertern erscheint nur ein Exemplar (Nr. 562), das in Griff- und Heftgestalt den Karpfzungenschwertern ähnelt, jedoch eine „blattförmige“ Klinge besitzt.

⁴² Sprockhoff, Hortfunde 77 ff. Abb. 14.; Eogan, Proc. Prehist. Soc. N. S. 30, 1964, 268 ff.; H. W. M. Hodges, Ulster Journal of Arch. 19, 1956, 29 ff. bes. 38. Nach der dort gegebenen Definition gehört der Tüllendolch von Auvers zum Typ Dungiven, der sich durch den gebogenen oder V-förmigen Heftabschluß vom Typ Thorndon unterscheidet, welcher einen geraden Abschluß besitzt. Nach der Karte von Hodges ist der Typ Dungiven im südlichen England nur mit zwei Exemplaren vertreten, während er vor allem in Irland, aber auch in Schottland häufiger erscheint. In Frankreich gehört mindestens das Exemplar aus dem Depot von Saint-Genouph (vgl. Anm. 37) zu unserem Typ, der angeblich in England und Irland nicht näher datiert ist. Hodges bezeichnet ihn als irisch, doch könnte wohl erst eine umfassende Bearbeitung Klarheit verschaffen.

Den besten allgemeinen Eindruck von der Verbreitung der Tüllenbeile und der Lappenbeile im nordwest- und mitteleuropäischen Raum vermitteln immer noch zwei von Sprockhoff zusammengestellte Karten⁴³. Aus ihnen geht hervor, daß beide große Typengruppen in dem uns interessierenden nordwestfranzösischen Gebiet wie auch im südöstlichen England in größerer Zahl vertreten sind; der Umstand, daß durch die schlanken Tüllenbeile vom armorikanischen Typ mit scharf quadratischem Querschnitt ein Übergewicht in Bretagne und Normandie entsteht, ändert nichts Wesentliches an der Gesamtsituation. Einzeluntersuchungen über die französischen und englischen Beilformen liegen – abgesehen vom armorikanischen Typ, den Briard bearbeitete⁴⁴ – leider nicht vor.

Eines der Tüllenbeile von Auvers trägt ein in bogenförmigen Rippen ausgeführtes rudimentäres Lappenornament (*Abb. 2, 1*). Dieser Typ läßt sich gewiß in mehrere Varianten gliedern, etwa in Stücke mit ein oder mit zwei Wülsten an der Mündung. Er wurde von Sprockhoff eingehender behandelt und auch kartiert⁴⁵; Butler lieferte wichtige Ergänzungen⁴⁶. Butler ist zusammen mit K. Tackenberg⁴⁷ – wie ich meine, mit Recht – der Ansicht, daß diese Beile entgegen der Auffassung von Sprockhoff nicht im niedersächsischen Raum entstanden sind, sondern in Nordwesteuropa – Butler denkt dabei an Südostengland – entwickelt wurden. Dort sind sie in großer Zahl vertreten, erscheinen in den meisten großen Depotfunden der späten Bronzezeit und werden beispielsweise in den Depots von Grays Thurrock (Essex) und Minster (Thanet, Nordostspitze von Kent) von Karpfenzungenschwertern begleitet⁴⁸. Ob bei ihrer Entstehung Anregungen aus dem mittleren Donaauraum eine Rolle spielten, muß einstweilen dahingestellt bleiben. Aus dem nordwestlichen Frankreich verzeichnete Sprockhoff keine Exemplare. Butler machte schon darauf aufmerksam, daß Breuil⁴⁹ mehrere Stücke aus dem Dépt. Somme abbildet; mit einer Ausnahme stammen sie alle aus dem Depot von le Plainseau. Coutil veröffentlichte zwei in diese Gruppe gehörende Beile aus den Dépts. Calvados und Manche⁵⁰, Briard und B. Le Pontois vier solcher Stücke aus der Bretagne⁵¹; wahrscheinlich ist die Zahl derartiger Tüllenbeile in der Armorika wesentlich größer, als die wenigen aus der Literatur angeführten Exemplare vermuten lassen. Im Gegensatz zu den anderen Tüllenbeilen unseres Fundes trägt das

⁴³ Sprockhoff, 31. Ber. RGK. 1941 Teil 2, 1 ff. 104 f. (im folgenden zitiert: Ber. RGK.).

⁴⁴ Les dépôts 241 ff.

⁴⁵ Ber. RGK. 83 ff. 114 ff. und Karte Abb. 95; Hortfunde 94 f. und Karte 10 (in Bd. 2; etwas verändert und ergänzt).

⁴⁶ a.a.O. 82 ff.

⁴⁷ Tackenberg in: Schwantes-Festschrift (1951) 142 ff.

⁴⁸ Für beide vgl. Anm. 40. – Vgl. auch das Depot von Addington (Surrey). *Archaeologia* 73, 1923 Taf. 42 Abb. 27.

⁴⁹ *L'Anthropologie* 16, 1905, 163.

⁵⁰ a.a.O. 339 Abb. 1, 61 u. Abb. 2.

⁵¹ Briard, *Les dépôts* 212 Abb. 74, 6. 8; ders., *Congrès Préhist. de France* 15, 1956 (1957) 320; Le Pontois, *Le Finistère préhistorique* (1929) Abb. 264.

Exemplar mit dem Lappenornament innen auf den Breitseiten je eine senkrechte Rippe, die von der Mündung bis etwa zur Mitte des Beilkörpers herabreicht. Diese Erscheinung ist in mannigfaltiger Art offenbar sehr weit verbreitet⁵², wurde jedoch nur ungenügend registriert; im Nordischen Kreis tragen viele Tüllenbeile derartige Rippen an ihrer Innenseite. E. Baudou behandelte sie ausführlich⁵³; mir scheint, als ob wir in ihnen weniger „Schaftstützen“ als vielmehr ein gußtechnisches Hilfsmittel zu sehen hätten.

Auch mit den fazettierten Tüllenbeilen, die ebenfalls beiderseits des Kanals recht häufig sind, beschäftigte sich Sprockhoff eingehender, und Butler baute auf seinen Untersuchungen weiter⁵⁴. Schlanke Exemplare mit relativ langem Hals, wie wir eines aus Auvers kennen (*Abb. 2, 2*), sind allem Anschein nach in England, besonders aber in Irland weit verbreitet; im südwestlichen England wurden sie mehrfach mit den gleich zu behandelnden senkrecht gerippten Tüllenbeilen vom walisischen Typ zusammen gefunden⁵⁵. Auch in der Armorika scheinen sie öfters vorzukommen⁵⁶; Briard möchte die französischen Exemplare aus England ableiten.

Tüllenbeile mit senkrechter Rippung der Breitseiten wurden ebenfalls mehrfach mit weiträumigen Beziehungen in Verbindung gebracht. Wie Butler zutreffend unterstrich⁵⁷, gibt es innerhalb der großen Zahl derart verzierter Beile zahlreiche im Grunde oft stark voneinander abweichende Typen, ganz abgesehen von mannigfachen Varianten. So wird man beispielsweise den von Sprockhoff vorgenommenen Vergleich zwischen den Beilen vom ostenglischen Yorkshire-Typus und den nordischen Tüllenbeilen mit gerippten Breitseiten⁵⁸ heute nicht mehr ohne weiteres nachvollziehen können. Das große schwere Beil des Depots von Auvers (*Abb. 2, 4*) hat einen streng rechteckigen Querschnitt, auf dem die jeweils drei leicht konvergierenden Rippen wie aufgelegt erscheinen. Briard nimmt für diesen Typ ebenfalls englischen Ursprung an⁵⁹. Dem unsrigen sehr ähnliche Stücke stammen in größerer Zahl aus dem südlichen Wales und in einigen Exemplaren aus Cornwall; sie wurden auch als walisischer oder Süd-Wales-Typ bezeichnet⁶⁰ und hängen sicherlich eng mit den entsprechenden Beilen Frankreichs zusammen; die meisten anderen der außerordentlich zahlreichen senkrecht gerippten englischen Tüllenbeile tragen hingegen „Randleisten“ im

⁵² Für England vgl. etwa J. Evans, *The Ancient Bronze Implements, Weapons and Ornaments of Great Britain and Ireland* (1881) *Abb. 114, 121*.

⁵³ Baudou, *Die regionale und chronologische Einteilung der jüngeren Bronzezeit im Nordischen Kreis* (1960) 16f.

⁵⁴ Sprockhoff, *Ber. RGK.* 86ff. *Abb. 70, 72*; Butler a.a.O. 86ff.

⁵⁵ Hodges a.a.O. 29 *Abb. 1, 1*; Savory, *Arch. Cambrensis* 107, 1958, 3ff. bes. 32 *Abb. 2, 2-3*; J. Evans a.a.O. *Abb. 150-151*.

⁵⁶ Briard, *Les dépôts* 213. 216 *Abb. 74, 7, 12*.

⁵⁷ a.a.O. 93.

⁵⁸ *Ber. RGK.* 121ff. *Abb. 90*.

⁵⁹ *Les dépôts* 213.

⁶⁰ J. Evans a.a.O. *Abb. 126*; Hodges a.a.O. 31 *Abb. 6* (Kreuz-Signatur); Savory, *Arch. Cambrensis* 107, 1958, bes. 36ff. *Abb. 2, 5, 6, 8*.

Bereich der Rippen oder weichen durch weitere Details ab. Zwei gute Parallelen zu unserem Exemplar stammen aus Depots mit Karpfenzungenschwertern. Zum einen handelt es sich um den Fund von le Folgoët, Pen-ar-Prat im Dépt. Finistère, in dem auch Tüllenbeile mit rudimentären Lappenmustern sowie mit fazettiertem Körper und langem Hals wie in Auvers lagen⁶¹, zum anderen um das Depot von Notre-Dame-d'Or im Dépt. Vienne⁶².

Zu den Typen mit senkrecht gerippten Breitseiten gehört auch das Fragment eines im Querschnitt rechteckigen Tüllenbeiles von Auvers (*Abb. 2, 3*). Da das gesamte Oberteil fehlt, läßt sich keine nähere Bestimmung vornehmen.

Fast ständige Begleiter der Depotfunde mit Bronzen des Komplexes um die Karpfenzungenschwerter sind die gehörnten oberständigen Lappenbeile, von denen wir eines und wahrscheinlich noch den Rest eines zweiten aus Auvers besitzen (*Abb. 3, 7.6*). Briard erwähnt summarisch, daß es etwa vierzig solcher Vergesellschaftungen gebe; aus der Bretagne sind ungefähr dreihundert späte Lappenbeile bekannt, und mit Einschluß der Normandie gibt es an neun Fundplätzen Teile von Gußformen für derartige Beile⁶³. Um nur einige hier häufiger zitierte Depotfunde mit Karpfenzungenschwertern und oberständigen Lappenbeilen aufzugreifen, seien die Namen le Plainseau, Marlers, Vénat und Azay-le-Rideau genannt. Daran, daß der Ursprung dieser Beilform im Bereich der Urnenfelderkultur des südwestlichen Mitteleuropa liegt, besteht seit langem kein Zweifel mehr; sie gehört dort zu den charakteristischen Typen der späten Stufe Hallstatt B (Ha B 3)⁶⁴.

Der schwere Tüllenhammer des Fundes von Auvers (*Abb. 3, 1*) gestattet keine nähere kulturelle oder zeitliche Zuordnung. Schlichtes Arbeitsgerät ist in seinen Formen naturgemäß sehr langlebig und auch weit verbreitet; so erscheinen Tüllenhämmer in der Bretagne beispielsweise mehrfach in Depotfunden der Stufe von Rosnoën, die etwa der mitteleuropäischen Stufe Bronzezeit D entspricht⁶⁵. Deshalb seien hier nur drei Depotfunde mit Karpfenzungenschwertern aus Frankreich genannt, die vergleichbare Hämmer enthielten; es sind die Funde von le Plainseau (Dépt. Somme)⁶⁶ und Marlers (Dépt. Somme)⁶⁷, welche beide neben vielen anderen Bronzen auch Tüllenmeißel mit Hohlschneide bargen, sowie von Thiais (Dépt. Seine)⁶⁸ mit dem Unterteil eines Tüllenhammers. Für England soll lediglich der Depotfund von Thorndon (Suffolk) erwähnt werden⁶⁹, in dem unter anderem ein Tüllendolch und ein runder Meißel mit Hohlschneide mit einem Tüllenhammer vergesellschaftet sind.

⁶¹ Briard, Les dépôts 308 Nr. 154 *Abb. 74, 7-9*.

⁶² Millotte, Riquet, *Gallia Préhist.* 2, 1959, 71 ff.

⁶³ Briard, Les dépôts 211 ff. – Die Karte bei E. Evans a.a.O. 159, in welcher die Depots mit Lappenbeilen verzeichnet sind, dürfte einen annähernd richtigen Eindruck vermitteln.

⁶⁴ H. Müller-Karpe, *Beiträge zur Chronologie der Urnenfelderzeit nördlich und südlich der Alpen*. *Röm.-Germ. Forsch.* 22 (1959) 168 f. – Vgl. auch Sprockhoff, *Hortfunde* 98.

⁶⁵ Briard, Les dépôts 151 ff.

⁶⁶ Breuil, *L'Anthropologie* 13, 1902, 471 *Abb. 2, 2*.

⁶⁷ *Ebd.* *Abb. 2, 4*.

⁶⁸ P.-M. Duval, *Paris antique* (1961) 47.

⁶⁹ *Inventaria Arch. G. B.* 11. Dort Hinweis auf weitere Stücke. Der Fund von der Insel Harty ist auch abgebildet bei Sprockhoff, *Ber. RGK.* 93.

Ähnlich ist es um die Tüllenmeißel bestellt. Zu dem fragmentarischen Stück mit gerader Schneide und vierkantigem Querschnitt (*Abb. 3, 2*) sind mir keine genauen Parallelen bekannt geworden. Zahlreiche Vergleichsstücke gibt es hingegen für die runden Tüllenmeißel mit Hohlschneide (*Abb. 3, 3–5*). Exemplare aus den Depots von le Plainseau und Marlers wurden eben erwähnt; es seien noch Stücke in den Depotfunden mit Karpfenzungenschwertern von Azay-le-Rideau⁷⁰, Notre-Dame-d'Or⁷¹ und Vénat⁷² sowie aus den Depots von Dreuil (Dépt. Somme)⁷³ und Notre-Dame-de-Livoye (Dépt. Manche)⁷⁴ angeführt. Auf das zahlreiche Vorkommen von Tüllenmeißeln mit Hohlschneide auf den britischen Inseln verweist Butler⁷⁵; ich möchte hier nur einige weitere Zitate bringen⁷⁶. Darüber, ob der runde Tüllenmeißel mit Hohlschneide in Nordwesteuropa oder im Raume der südwestdeutsch-schweizerisch-ostfranzösischen Urnenfelderkultur – wo er ebenfalls häufig auftritt – entwickelt wurde, ist man sich noch nicht im klaren⁷⁷.

Über die Lanzenspitzen des Depots von Auvers (*Abb. 4, 1–9*) lassen sich momentan keine detaillierten Aussagen machen. Im Gegensatz zu den im wesentlichen mittelbronzezeitlichen Exemplaren mit Ösen am Blattansatz sowie den jungbronzezeitlichen Stücken mit Ausschnitten innerhalb des Blattes⁷⁸ fanden die einfachen Formen, die noch dazu nur selten Verzierung tragen, in der französischen und englischen Forschung keine größere Beachtung⁷⁹. Bei einer Zusammenstellung des gesamten Materials aus Frankreich und dem südlichen England dürften sich einige Typen und Typengruppen umreißen lassen. Einstweilen ist es ratsam, solch schlichte Waffen rein deskriptiv vorzulegen.

Unter den Messern unseres Depots haben wir zu unterscheiden zwischen den einschneidigen (*Abb. 5, 3, 4*) und den mehrschneidigen (*Abb. 5, 1, 2*). Die einschneidigen lassen sich wiederum untergliedern in solche mit gewölbtem und solche mit geradem Rücken. Die einschneidigen Messer mit hochgewölbtem Rücken – auch als *racloirs à bélière*, *hog's-back knives* oder Schweinsrückmesser bezeichnet – wurden schon von E. Evans⁸⁰ und Hawkes⁸¹ im Zusammenhang mit dem Komplex um die Karpfenzungenschwerter genannt⁸².

⁷⁰ Cordier, Millotte, Riquet, *Gallia Préhist.* 2, 1959, 57 ff.

⁷¹ Millotte, Riquet ebd. 71 ff.

⁷² Vgl. Anm. 32.

⁷³ Breuil, *L'Anthropologie* 13, 1902, 471 Abb. 2, 16.

⁷⁴ Coutil a.a.O. 341.

⁷⁵ a.a.O. 126. – Vgl. auch Eogan, *Proc. Prehist. Soc. N. S.* 30, 1964, 296.

⁷⁶ J. Evans a.a.O. Abb. 204–208. – *Inventaria Arch. G. B.* 11. 13. 16. 17. 18. – Sprockhoff, *Ber. RGK.* 92.

⁷⁷ Sprockhoff, *Hortfunde* 102. – Butler a.a.O. 126.

⁷⁸ G. Jacob-Friesen, *Bronzezeitliche Lanzenspitzen Norddeutschlands und Skandinaviens* (1967) 203 ff.

⁷⁹ Breuil, *L'Anthropologie* 14, 1903, 501 ff.

⁸⁰ a.a.O. 158.

⁸¹ a.a.O. 92.

⁸² Für England gibt es bisher noch keine Zusammenstellung dieser Messer, doch sind sie anscheinend zahlreicher, als J. Evans a.a.O. 214 meinte. Es seien hier nur zwei repräsentative Depots genannt: Bexley Heath (Kent), *Inventaria Arch. G. B.* 53 und Allhallows Hoo (Kent), J. Evans a.a.O. 214.

Briard erwähnt zwar, daß solche Stücke in seinem Arbeitsgebiet außerordentlich häufig seien, und sagt, daß sie in etwa vierundzwanzig Depotfunden vorkämen, liefert aber wiederum keine genauen Unterlagen⁸³. Es mag zutreffen, daß diese einfachen Messer gelegentlich aus den Resten von Schwertklingen gefertigt wurden, worauf Briard hinweist, doch scheint mir das nicht die Regel zu sein; unser Exemplar von Auvers und die anderen Messer des Depots zeigen keine Spuren, die eine Herstellung aus Brucherz erkennen ließen. Die einzige Fundliste verdanken wir wiederum Savory⁸⁴. Den „Schweinsrückennessern“ sind die einschneidigen Messer mit geradem Rücken engstens verwandt; man wird beide als Varianten eines Typs auffassen dürfen. Ein Messer mit geradem Rücken lag beispielsweise im Depot von le Plainseau⁸⁵.

Zu den mehrschneidigen Messern von Auvers kann ich keine genauen Vergleichsstücke nennen. Man darf sie jedenfalls nicht mit den gestielten Rasiermessern verwechseln, die ihnen in der Form des Blattes sehr ähneln, bei denen aber gegenüber der Griffangel eine rundliche oder längliche Kerbe liegt; derartige Exemplare kommen in Frankreich⁸⁶ sowie in England⁸⁷ vor und sind häufig älter als unsere Depotfundgruppe. Es scheint mir, als gehöre die Schmalseite mit der etwa schlüssellochförmigen Öffnung an dem annähernd vollständig erhaltenen Messer (*Abb. 5, 1*) zur Griffpartie; der Ansatz eines Griffes ist nirgends – vor allem nicht am gegenüberliegenden Ende – zu sehen. Besonders an dem zerbrochenen Exemplar ist die Schmalseite dünn und fast scharf gestaltet. Ähnliche, allerdings undurchlochte Stücke gehören zu den Depots von Lessay (Dépt. Manche)⁸⁸, Vénat (Dépt. Charente)⁸⁹ und Chédigny (Dépt. Indre-et-Loire)⁹⁰.

Der unvollständige zusammengebogene Arm- oder Fußring im Depot von Auvers (*Abb. 5, 5*) weist lediglich ein verdicktes Ende auf. Auch in seiner Gestalt ist das unverzierte Stück zu einfach, als daß es formenkundlich oder chronologisch ausgewertet werden könnte.

Bemerkenswert ist das Fragment einer schweren gegossenen Bronzeplatte mit halbkugeligter Erhöhung und drei konzentrischen Rippen (*Abb. 5, 6*). Leider ist nirgends an dem auf der „Unterseite“ annähernd ebenen Stück der ursprüngliche Rand erhalten. Vergleichsfunde habe ich nicht entdecken können, und eine plausible Erklärung, zu welchem Gegenstand das Fragment gehört haben könnte, scheint mir im Augenblick nicht möglich zu sein.

⁸³ Briard, *Les dépôts* 219; ders., *Congrès Préhist. de France* 15, 1956 (1957) 318f.

⁸⁴ *Proc. Prehist. Soc. N. S.* 14, 1948, 161 Abb. 1 und Fundliste 175f. – Das von Briard, *Les dépôts* 219. 308 Nr. 154 behandelte Depot von le Folgoët war Savory anscheinend nicht bekannt. – Nachzutragen wäre als Neufund das umfangreiche Depot von Challans (Dépt. Vendée), J.-C. Courtois, *Gallia* 15, 1957 H. 3, 78ff.

⁸⁵ Breuil, *L'Anthropologie* 12, 1901, 289 Abb. 3, 30.

⁸⁶ Briard, *Les dépôts* 160f. und 216ff.

⁸⁷ C. M. Piggott, *Proc. Prehist. Soc. N. S.* 12, 1946, 121ff. – Vgl. dazu J. J. Butler und I. Smith, *12. Annu. Rep. Inst. Arch. Univ. London* 1956, 20ff.

⁸⁸ Coutil a.a.O. 341. – Déchelette, *Manuel* Bd. 2 Appendices 77.

⁸⁹ George u. Cauvet a.a.O. 265 Nr. 315 Taf. 24. – Vgl. *Anm.* 32.

⁹⁰ Cordier, Millotte, Riquet, *Gallia Préhist.* 3, 1960, 121 Nr. 16.

Gußkegel schließlich (*Abb. 5, 7.8*) sind in den jungbronzezeitlichen Depots Südinglands und Nordwestfrankreichs offenbar recht zahlreich.

Im Anschluß an die Behandlung der einzelnen Objekte des Depots von Auvers muß nun die Frage nach der Datierung des Fundes gestellt werden. Wie schon einleitend betont wurde und wie bei der Besprechung der Gegenstände zum Ausdruck kam, wird speziell in den küstennahen Gegenden des nordwestlichen Frankreich sowie im südlichen und südöstlichen England zusammen mit vielfältigen anderen jungbronzezeitlichen Objekten immer wieder eine Kombination bestimmter Bronzetypen angetroffen. Als Leitform gilt seit Jahrzehnten das „Karpfenzungenschwert“, das als markanter Typ – wenn auch in einigen Varianten – in fast allen Depots der Gruppe auftaucht. Zu ihr gehören außerdem die in ihrer Funktion bisher nicht erklärten „signalhornähnlichen“ (bugle-shaped) schnallenartigen Gegenstände, die „Schweinsrückenmesser“, die triangulären Schaber, die Tüllendolche sowie verschiedene Tüllenbeilformen, von denen nur diejenigen mit rippenförmigem rudimentärem Lappenornament, solche mit senkrecht gerippten Breitseiten und die fazettierten Stücke genannt seien. Eine fast stets vertretene Begleitform stellen die teilweise im Lande selbst gegossenen oberständigen Lappenbeile mit Öse dar, deren Heimat im Gebiet der Urnenfelderkultur zu suchen ist. Bei derart allgemeinen Feststellungen sollte man es zunächst belassen; nach einer sorgfältigen Aufnahme des gesamten Bestandes wird man genauer definieren können. Manches wird hinzutreten, die eine oder andere Variante ausscheiden. Im übrigen besteht keine *communis opinio*, wann man von einem Fund des Komplexes um die Karpfenzungenschwerter sprechen soll. Es müßte noch Übereinkunft darüber erzielt werden, ob das Vorkommen einiger Exemplare der näher zu umreißenden Typengruppe genügt und ob die Zahl der Typen oder diejenige der Objekte den Ausschlag zu geben hat; denn gerade in den Randzonen des mittleren Frankreich gibt es eine größere Zahl von Mischfunden. Eine klare Zuweisung wird deshalb bei vielen Depots nicht möglich sein, und sie ist auch nicht unbedingt erforderlich. Die Kartierung der Typen des „Karpfenzungen“-Komplexes auf der einen, der häufig mit ihnen vergesellschafteten Typen der Urnenfelderkultur auf der anderen Seite wird zwei sich stark durchdringende, im wesentlichen aber doch in ihrer Ausdehnung verschiedene Formenkreise hervortreten lassen. Daß die Verflechtung durch Handelsbeziehungen und kulturelle Kontakte bei den Bronzen und speziell in den Depotfunden besonders stark zum Ausdruck kommt, versteht sich fast von selbst; eine Kontrolle und Korrektur durch Grabinventare oder durch Siedlungskeramik ist einstweilen und auch wohl auf absehbare Zeit hinaus nicht möglich. Die wesentlichen Depots und ein Teil der Einzelfunde des „Karpfenzungen“-Komplexes – definiert an Hand der Schwerter, „Schweinsrückenmesser“, triangulären Schaber und „bugle-shaped objects“ – wurden für Frankreich von Savory kartiert⁹¹; dabei ist zu berücksichtigen, daß auch Funde wie das Depot von Vénat, welches zum überwiegenden Teil Material der Urnenfelderkultur enthält, mit erscheinen. Es wäre müßig, hier noch einmal die größten oder formenreichsten Depots Englands und Frank-

⁹¹ Vgl. Anm. 16.

reichs aufführen zu wollen. Auch braucht kaum darüber gesprochen zu werden, daß die Funde mit Gegenständen dieses Formenkreises in die späte Bronzezeit zu datieren sind; die mannigfachen Verknüpfungen mit Kulturgut aus anderen Räumen zeigen das im allgemeinen immer wieder deutlich, im besonderen untersuchte Briard für den armorikanischen Raum in verschiedenen Arbeiten dieses Thema.

Einige Zeilen seien jedoch der Frage gewidmet, wie der Komplex von Typen um die Karpfenzungenschwerter an die Chronologie Mitteleuropas sowie des Mittelmeerraumes und mit letzterem zugleich an ungefähre absolute Daten anzuschließen ist. Fibeln mediterraner Abstammung, oder doch Reste von solchen, wurden in drei Depots entdeckt, die Elemente unseres Kreises enthalten; es sind diejenigen von Huelva im Südwesten der spanischen Atlantikküste, von Notre-Dame-d'Or im Dépt. Vienne und von Vénat (Saint-Yrieix) im Dépt. Charente⁹². Es mag zunächst scheinen, als handle es sich um den elegantesten und schnellsten Weg, über diese Schmuckstücke zu einer relativ- und absolutchronologischen Datierung zu gelangen, doch zeigt die ausgedehnte Diskussion, daß die damit verbundene Problematik nicht unerheblich ist. Die Fibeln von Notre-Dame-d'Or und Vénat erkannte man schon bald als fremde Erzeugnisse; so wies beispielsweise Déchelette auf sie hin⁹³. Eine ausführliche Behandlung bahnte sich aber erst an, nachdem Almagro in einer grundlegenden Arbeit den im Jahre 1923 im Hafen von Huelva geborgenen und wohl aus einem Schiffswrack stammenden großen Bronzefund veröffentlichte⁹⁴, zu dem auch zehn Fibeln beziehungsweise Fibelfragmente gehören. Almagro hielt sie zunächst alle für spanische Nachbildungen sizilischer Formen und datierte sie in die Zeit um 750 v. Chr. Savory gab dann zu bedenken, daß die Fibeln von Huelva vielleicht erheblich jünger seien als ihre Vorbilder, und stellte die Frage, ob das Schlußdatum von Huelva, das heißt der vermutliche Untergang des Schiffes, nicht im 7. oder gar 6. Jahrhundert liegen könne⁹⁵. Hawkes folgte seinen Argumenten und datierte die Huelva-Fibeln in die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts⁹⁶. In einem weiteren Aufsatz, bei dessen Abfassung ihm bereits die Untersuchungen Henckens bekannt waren, übernimmt er dessen These von der cyprischen und letztlich westasiatischen Herkunft des Fibeltyps von Huelva und nimmt wiederum für einen Ansatz des spanischen Fundes in das 7. Jahrhundert Stellung⁹⁷. In seiner bereits mehrfach zitierten Arbeit aus dem Jahre 1956 geht Hencken recht ausführlich auf die uns hier interessierenden Fibeln ein⁹⁸. Das Fragment aus dem Depot von Notre-Dame-d'Or stammt von einer

⁹² Angeblich sollen zu dem Depot von Notre-Dame-de-Livoye (Dépt. Manche) Navicella-Fibeln gehören. Briard, *Les dépôts* 228f. 239 macht darauf aufmerksam, daß dies sehr zweifelhaft ist. Bei Déchelette, *Manuel* Bd. 2 Appendices 77 Nr. 508 und Couil a.a.O. 343 werden im Inventar des Depots keine Fibeln erwähnt.

⁹³ Déchelette, *Manuel* Bd. 2, 228. 230.

⁹⁴ Vgl. Anm. 15.

⁹⁵ *Proc. Prehist. Soc. N. S.* 15, 1949, 138ff.

⁹⁶ Hawkes, *Ampurias* 14, 1952, 81ff. bes. 100ff.

⁹⁷ Ders., *The Antiqu. Journal* 37, 1957, 131ff. bes. 178ff.

⁹⁸ a.a.O. 130ff.

sizilischen Ellbogenfibel (Schlangenfibel nach Sundwall), die er in das 10. oder 9. Jahrhundert datieren möchte. Eines der Fibelbruchstücke von Vénat dürfte ebenfalls von einer sizilischen Fibel stammen⁹⁹, die er etwas jünger ansetzt und in das 8. Jahrhundert verweist. Im Gegensatz zu Almagro möchte Hencken, wie gesagt, die Huelva-Fibeln aus dem östlichen Mittelmeergebiet ableiten; von dem spanischen Fund nimmt er an, daß er erst im 7. Jahrhundert unter Wasser gelangt sei. Noch einmal äußert sich Almagro eingehend zu den Fibeln von Huelva¹⁰⁰. Er stimmt der Ansicht Henckens zu, daß die meisten der in Huelva zutage gekommenen Fibeln auf ostmittelmeerische Vorbilder zurückgehen, wendet sich aber – zum Teil auf neuen, noch nicht vollständig publizierten Untersuchungen anderer Autoren fußend – gegen eine junge Datierung der Stücke; die Fibeln von Huelva müssen seines Erachtens in die Zeit vor 700 v. Chr. datiert werden. Lediglich ein Fibelfragment leitet Almagro noch von sizilischen Vorbildern ab¹⁰¹. In diesem Zusammenhang wäre zu bemerken, daß Briard betonte, die spanischen Karpfzungenschwerter trügen zwar allgemein „atlantische“ Züge, gehörten jedoch zu einer Formengruppe, die mehr Verbindungen zu den britischen Inseln als zum französischen Küstengebiet aufzuzeigen scheine¹⁰². Die Depots von Monte Sa Idda und Populonia sind nach allgemeiner Auffassung jünger als der Fund von Huelva¹⁰³.

Die relativchronologische Stellung der Funde unserer Gruppe zum Nordischen Kreis und zur süddeutsch-schweizerisch-ostfranzösischen Urnenfelderkultur ist im großen und ganzen klar. Mannigfaltige Kontakte mit der Periode V des Nordens konnte Butler zusammenfassend aufzeigen¹⁰⁴. Zur jüngsten Phase der Urnenfelderkultur lassen sich viele verbindende Fäden an Hand von Gegenständen ziehen, die mit Formen des „Karpfzungen“-Komplexes kombiniert auftreten. Um nur einiges zu nennen, sei auf geöhrte oberständige Lappenbeile, Tüllenmesser, bestimmte Armingformen, Gürtelhaken und rasiermesserförmige Anhänger hingewiesen, die sämtlich der späten Stufe Hallstatt B (Ha B3 nach Müller-Karpe) angehören¹⁰⁵. Dies wurde früh erkannt und beispielsweise durch Brewis und E. Evans hervorgehoben; in jüngster Zeit unterstrich vor allem Briard diese Tatsache¹⁰⁶. Einen gewissen Spielraum in die Stufe Hallstatt C hinein werden wir zumindest für die Niederlegungszeit von einigen

⁹⁹ Wohl von einer Schlangenfibel mit Knieschleife nach der Definition von J. Sundwall. Die älteren italischen Fibeln (1943) 142 ff.

¹⁰⁰ Almagro, Ampurias 19/20, 1957/58, 198 ff.

¹⁰¹ Vgl. auch Inventaria Arch. E. 1. Das sizilische Fibelbruchstück dort Nr. 267. – Almagro kartierte (Ampurias 19/20, 1957/58, 200 Nr. 25) im nordwestlichen Frankreich eine Fibel sizilischen Typs mit der Fundortangabe „Gresine, Francia“. Bei der Lokalisierung liegt wohl ein Irrtum vor. Wahrscheinlich handelt es sich um das von Déchelette (Manuel Bd. 2, 330) erwähnte und schon früher durch E. Chantre (Études paléoethnologiques dans le Bassin du Rhône; Age du Bronze [1875] Taf. 64,1) abgebildete Exemplar von Grésine am Lac du Bourget (Dépt. Savoie).

¹⁰² Les dépôts 237.

¹⁰³ Hencken a.a.O. 136 ff.

¹⁰⁴ a.a.O. zusammenfassend 226 ff. 240.

¹⁰⁵ Zu der Frage, ob Hallstatt B in drei oder nur in zwei Unterstufen zu gliedern ist, vgl. G. Jacob-Friesen a.a.O. 60 ff.

¹⁰⁶ Les dépôts 228 ff. 238 f.

der Depots mit „atlantischen“ Bronzen einkalkulieren müssen, worauf auch Briard hinwies¹⁰⁷. So dürfte der Fund von Vénat erst in dieser Stufe in den Boden gelangt sein¹⁰⁸, und auch das Depot von l'île Gaïgnog, Landéda im Dépt. Finistère¹⁰⁹, soll ein Hallstatt-Rasiermesser enthalten; der Antennendolch aus dem Depot von Nantes, Jardin-des-Plantes¹¹⁰, müßte noch näher analysiert werden. Gerippte Ösenknöpfe, die sicherlich zum Pferdegeschirr gehörten und beispielsweise in dem Depot von Reach (Cambridgeshire) enthalten sind¹¹¹, datieren ebenfalls in die Stufe Hallstatt C und erscheinen in dem Depot von Tremsbüttel im Kr. Stormarn zusammen mit Ringfußknöpfen und breitrippigen Wendelringen¹¹². Im Hinblick auf die Chronologie läßt sich zusammenfassend feststellen, daß die Bronzen des Komplexes um die Karpfenzungenschwerter nach mitteleuropäischer Chronologie im wesentlichen der späten Stufe Hallstatt B angehören, in welche ich auch das Depot von Auvers datieren möchte, daß einige Depots aber erst während der Stufe Hallstatt C in den Boden gelangten. In absoluten Zahlen, welche für den nordalpinen Raum auf anderen Wegen gewonnen wurden als diejenigen für die obenerwähnten Fibeln¹¹³, würden die meisten unserer Depots in das 8. Jahrhundert, einige jedoch schon in das 7. Jahrhundert zu datieren sein.

Vollständig oder doch in wesentlichen Teilen erhaltene Karpfenzungenschwerter sind wohl nur aus Flußfunden auf uns gekommen; dies gilt sowohl für England als auch für Frankreich¹¹⁴. Sicherlich handelt es sich dabei nicht um zufällig verlorengegangene Stücke; man wird an Opfer zu denken haben¹¹⁵, die sich nicht auf diese Waffengattung beschränkten¹¹⁶.

Die im allgemeinen recht umfangreichen Depots mit Typen des „Karpfenzungen“-Komplexes enthalten nur selten irgendwelche vollständigen Bronzen. Die meisten Gegenstände sind zerbrochen, und zwar überwiegend so, daß sie sich nicht wieder zusammensetzen lassen, daß vielmehr jeweils nur einige Fragmente des betreffenden Objektes vorhanden sind. Wie können diese Funde gedeutet werden? Bereits oben wurde erwähnt, daß Brewis – rein rationalistisch – die Vermutung äußerte, man habe nach der allgemeinen Einführung des Eisens überflüssig oder doch entbehrlich gewordene bronzene Waffen und Geräte nach England, das noch alten Gewohnheiten anhing, als Rohmaterial verhandelt. Eine solche Erklärung, der man sich heute schon deshalb kaum anschließen wird, weil im nordwestlichen Frankreich ähnliche Funde in weitaus größerer Zahl entdeckt worden sind, würde das Problem nur verschieben, denn

¹⁰⁷ Ebd. 239.

¹⁰⁸ Kimmig a.a.O. 5, 1954, 217 f.

¹⁰⁹ Briard, Les dépôts 239. 309 Nr. 179.

¹¹⁰ Ebd. 208.

¹¹¹ Inventaria Arch. G. B. 17.

¹¹² H. Hingst, Vorgeschichte des Kreises Stormarn (1959) Taf. 82/83. – Zu den Wendelringen vgl. Baudou a.a.O. 57 f.

¹¹³ Müller-Karpe a.a.O.; W. Dehn u. O.-H. Frey in: Atti del VI. Congr. Intern. delle Scienze preistoriche e protostoriche I (1962) 197 ff.

¹¹⁴ Briard, Les dépôts 203.

¹¹⁵ W. Torbrügge, Bayer. Vorgeschichtsbl. 30, 1965, 79 ff. 95 ff.

¹¹⁶ G. Jacob-Friesen a.a.O. 212 Karte 12.

es bliebe immer noch die Frage zu klären, warum diese wertvollen Metallmengen in den Boden gelangten und nicht wieder gehoben wurden. In früheren Jahrzehnten zitierte man gerne kriegerische Verwicklungen oder allgemein unruhige Zeiten zur Erklärung. Dem steht in unserem Falle unter anderem die relative Einheitlichkeit der Brucherzdepots entgegen, in denen zwar verschiedentlich noch vollständige oder wieder instanzzusetzende Gegenstände vertreten sind, jedoch normalerweise keine gußfrischen; man hätte also, pointiert gesprochen, Hinterlassenschaften der „Schrotthändler“ vor sich, die als einzige ihre Habe versteckten und nicht wieder bergen konnten. Während eines im allgemeinen etwas jüngeren Abschnittes erscheinen dann die oft riesigen Depots, in denen fast ausschließlich armorikanische Tüllenbeile auftreten; jetzt wären also die Bronze gießer, und zwar nur eine bestimmte Gruppe von ihnen, betroffen gewesen, falls man nicht die alte These vom Beilgeld aufgreifen möchte. Auch mit Hausschätzen, also dem wertvollen Besitz einer Familie, wird man kaum rechnen wollen; zu ihnen könnten im Einzelfall natürlich einmal zerbrochene Objekte gehören, doch würde die Zusammensetzung in der Regel völlig anders aussehen. Während in der nordischen Forschung von jeher der Gedanke an eine in irgendeiner Form kultische Niederlegung der meisten Depots eine wichtige Rolle spielte¹¹⁷, neigt man im süddeutschen Raum erst in neuerer Zeit stärker zu derartigen Erklärungen¹¹⁸. In bislang nicht klar zu umreißen Weise werden auch die Depotfunde des hier behandelten Raumes mit kultischen Gepflogenheiten in Zusammenhang stehen. Selbstausrüstungen für das Jenseits kommen aus den gleichen Gründen wie Hausschätze kaum in Betracht. Ein rituelles Zerbrechen an Ort und Stelle scheidet ebenfalls aus, da die meisten Stücke nicht mit anderen Fragmenten desselben Fundes zusammengehören. Es dürfte sich aller Wahrscheinlichkeit nach um Opfer- oder Votivgaben handeln, und man muß daran denken, daß die großen Depots – nicht zu vergessen die umfangreichen Funde mit Hunderten oder gar Tausenden von Tüllenbeilen – weder die Spenden eines Einzelnen noch einer Familie, sondern eher einer politischen oder ständischen Gruppe oder einer religiösen Gemeinschaft waren. Auch ist der Gedanke nicht von der Hand zu weisen, daß die Brucherzfunde Zeugen kultischer Handlungen sind, die sich an anderer Stelle abspielten, deren materiell wertvolle Überreste aber aufgesammelt und verborgen wurden, um sie unbefugtem Zugriff zu entziehen. Für die zahlreichen Depots Nordwestspaniens mit doppelt geöhrten Absatzbeilen, welche zumindest teilweise in die Zeit der Karpfzungenschwerter gehören und häufig gußfrische Stücke enthalten,

¹¹⁷ Vgl. G. Jacob-Friesen in: Zur Ur- und Frühgeschichte Nordwestdeutschlands. Festschr. f. K. H. Jacob-Friesen (1956) 136 ff.

¹¹⁸ Müller-Karpe, Bayer. Vorgeschichtsbl. 23, 1958, 4 ff. bes. 32 ff. – Wichtig ist in diesem Zusammenhang weiter eine Arbeit von W. Krämer in: Helvetia Antiqua. Festschrift f. E. Vogt (1966) 111 ff. Die Zahl der Bronzen auf den dort genannten Brandopferplätzen, an denen oft neben wahren Knochenbreccien zentnerweise Scherben der Urnenfelderkultur entdeckt wurden, ist zwar relativ gering, doch erhalten wir einen wesentlichen Einblick in die mannigfachen Opfersitten jener Epoche, von denen nur noch die Höhlen-, Quell- und Flußopfer genannt seien. Bis zu welchem Grade hier auch die reichen Funde aus den „Pfahlbauten“ heranzuziehen sind, bedarf der Klärung.

nahm Savory nichtprofane Gründe ihrer Niederlegung an¹¹⁹. Viele der Tüllenbeile vom armorikanischen Typ sind für den praktischen Gebrauch ungeeignet; sie haben entweder einerseits sehr dünne Wandungen oder sind andererseits ganz oder zumindest weitgehend massiv gegossen, so daß keine Höhlung mehr für einen Schaft bleibt; andere wiederum haben einen so hohen Bleigehalt, daß sie für die Arbeit oder als Streitwaffe nicht zu verwenden sind¹²⁰.

Die Phase positivistischen Denkens, in der man glaubte, lediglich aus der Zahl der auf uns gekommenen Objekte Schlüsse auf die einstige Bevölkerungsdichte oder den Besitzstand der Bewohner ziehen zu können, ist heute weitgehend überwunden. Im Falle der Armorika läßt sich aber doch wohl sagen, daß dort zur jüngeren Bronzezeit ein beträchtlicher Reichtum an Metallgegenständen geherrscht hat, was nicht unbedingt gleichbedeutend mit einer Wohlhabenheit des Einzelnen zu sein braucht. Grundlage waren gewiß die ergiebigen Vorkommen von Zinn und auch von Gold¹²¹ sowie ausgedehnte Handelsbeziehungen in die verschiedensten Richtungen.

Es konnten hier nur einige der zahlreichen Probleme angeschnitten werden, die mit dem Formenkreis um die Karpfenzungenschwerter verknüpft sind. Der gegenwärtige Forschungsstand erlaubt meist noch keine allgemeinverbindlichen Aussagen, vor allem nicht über politisch-historische, handelsgeschichtliche oder religionskundliche Fragen. Das reiche Fundgut Nordwestfrankreichs sowie des südlichen und südöstlichen England verspricht jedoch vielfältige Ergebnisse und sollte zu einer intensivierten Quellenedition sowie einer gründlichen formenkundlichen Analyse mit nachfolgender statistischer Aufarbeitung anregen.

¹¹⁹ Proc. Prehist. Soc. N. S. 15, 1949, 130.

¹²⁰ Briard, Les dépôts 241 ff.

¹²¹ Ebd. 15 ff.

Zur Henkelplatte eines attischen Kolonettenkraters vom Uetliberg (Zürich)

Von Hartmann Reim, Tübingen

Auf dem Uetliberg, der unweit westlich von Zürich gelegen ist, wurde im Jahre 1840 „bei einer Grabung“ die Henkelplatte eines Kolonettenkraters „mehrere Fuß tief“ im Boden entdeckt¹. Das Keramikfragment (*Taf. 33, 5*) befindet sich heute im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich (Inv.Nr. 2302-12). Die Henkelplatte ist 8 cm breit, der Ansatz der Stangenhenkel noch erkennbar. Zu beiden Seiten der fünfblättrigen Palmette, die nach unten hin in drei Zipfeln ausläuft, erscheinen zwei gegenständige S-förmige Spiralen. Die Henkelplatte zeigt in ihrem Oberteil einen halbrunden Ausbruch, so daß die

¹ E. Keller, Anz. f. Schweiz. Altkde. 1871 H. 3, 255.